

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis ein Vierteljahr 2,10 Mk., ein Jahr 4,20 Mk. Postkontonummer Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Breslau, Freitag, 15. April 1892.

3. Jahrgang.

Selbstträgerische Abfindung.

Als nach dem mörderischen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich im Jahre 1870/71 der Siegesrausch die Deutschen erfaßte, da verhöhnten sie die besiegten Franzosen, weil dieselben sich „die große Nation“ genannt hatten, welche an der Spitze der Civilisation marschierte. Aber in demselben Athemzuge verfielen unsere Liberalen in den nämlichen Fehler, was sie an den Franzosen als Prahlerei verspotteten, begingen sie nun selber, behauptend, Deutschland gehe allen andern Völkern voran, „hoch die Fahne der Cultur schwingend“. Hatte man schon 1866 gesagt, daß bei Sadowa der preussische Schulmeister gesiegt habe, so galt nun der Sieg über die Franzosen erst recht als eine Wirkung „deutscher Bildung“. Darum wurde „Volksbildung“ in den sich freisinnig blinkenden Kreisen Deutschlands Lösungswort und die „Volksbildungs“- und anderen Vereine wuchsen wie Pilze aus der Erde. Es wurde Mode, einem solchen Verein anzugehören, Jeder, der sich von deutschem Patriotismus begeistert fühlte, hielt es auch für eine Pflicht, seinerseits „Etwas für Volksbildung zu thun“. Aus diesem Antriebe entstanden damals auch durch ganz Deutschland eine Anzahl von Vereinen, welche beinahe ausschließlich reiche Fabrikanten und Kaufleute zu Mitgliedern zählten, und die es sich besonders angelegen sein ließen, berühmte Persönlichkeiten, Gelehrte und Dichter, zu Vorträgen einzuladen, welche dann „nobel“ honorirt wurden. Nach einem solchen Vortrage gab es dann jedesmal ein reichhaltiges und leckeres Gastmahl mit ausgezeichneten Weinen, so daß

man leicht zu der Meinung kommen konnte, es sei den beteiligten Herren eigentlich mehr um die Schmauserei als um den Vortrag zum Zwecke der Volksbildung zu thun, in welcher Meinung man bestärkt wurde, wenn man sah, daß die betreffenden Herren und Damen, welche ja weder Belehrung noch Höherbildung nöthig hatten, während des Vortrags gewöhnlich schliefen, ja es in einer rheinländischen Stadt vorkam, daß sogar der Vortragende selbst, ein berühmter Dichter, welcher den Tag über mit einem andern am Orte selbst wohnenden Dichter in bereits ziemlich starkem Maße dem Bacchus gehuldigt hatte, in seinem Vortrage innehielt, weil ihm — die Augen zufielen. — Das eine so schöne und tiefe Bedeutung enthaltende Wort „Volksbildung“ vor, wie schon gesagt, Mode und darum, wie es in solchen Fällen immer zu geschehen pflegt, zum Zerrbild geworden.

Ganz ähnlich wie damals mit der „Volksbildung“ geht es heute mit der „Socialen Frage“. Diese hat sich durch die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse völlig in den Vordergrund gedrängt und beherrscht die übrigen öffentlichen Angelegenheiten immer mehr. Darum kann sie auch von Niemand mehr umgangen werden, der sich nicht gänzlich vom öffentlichen Leben abschließt. An Jeden tritt sie heran und fordert von ihm Stellung zu ihr zu nehmen. Darum haben wir auch schon seit Jahren neben der wahren und eigentlichen „Socialdemokratie“ den „Katheder-Socialismus“ und in neuerer Zeit den „Staats-Socialismus“. Und weil es sich so verhält, so ist es heutzutage ebenfalls Mode geworden, wenigstens etwas in Socialismus

zu machen, sich in irgend einer Weise mit dieser heutigen Zeitforderung oder brennenden Frage abzufinden. Wo aber diesem Streben gehuldigt wird, oder wo diese Mode herrscht, ist und kann der Socialismus, dem man huldigt, ebenfalls nur ein Zerrbild sein, welches die solche Huldigung darbringenden eben der Lächerlichkeit oder der gänzlichen Verachtung überliefert. Man beachte nur, in welcher verschiedenen Weise man der bis zu einem gewissen Grade dunkel und unklar gefühlten Pflicht zu genügen sucht.

Voran steht selbstverständlich die Presse aller nicht socialdemokratischen Farben, vom tiefsten Schwarz und wackelsteifen Grau bis zum verschwommenen Wasserblau mit ihrem theils haltlosen, von Unverständnis und Unkenntnis, aber auch Verlogenheit und Verdächtigungs-sucht, Verdrehung, Verläumdung und Denunziantenthum strotzenden Geschreibsel.

An diese reißen sich die Verfasser der bekannten Flugschriften nach dem rühmlichen Beispiele Eugen Richters, deren Kraftleistung darin besteht, aus eigener Genialität einen gegliederten, systematisch-erscheinenden Blödsinn zu erdichten und zusammenzuleimen und dann der Socialdemokratie als ein von ihr verkündetes Evangelium zuzuschicken.

Doch, so bezeichnend diese Art der Betheiligung an der Lösung der socialen Frage auch ist, haben wir sie hier eigentlich doch nicht im Auge, vielmehr wollen wir auf das eigentliche Spießertum in allen seinen Abstufungen hinweisen und dessen Bequemlichkeit, mit welcher es sich mit dem rege gewordenen Pflichtgefühl abzufinden weiß. A. R.

Das Maifest der Arbeit steht vor der Thür! Proletarier, rüffet Euch!

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Was ist's denn, ist etwas vorgefallen?“

„Nicht das Gringste,“ erwiderte ihre Freundin, ihre Stimme herabdämpfend, „aber ich wußte, daß die Unruhe, die Sorge um den Bruder dich nicht schlafen läßt — und darum“ — sie hielt einen Augenblick wie verlegen inne, dann, sich noch näher zu ihr hinbiegend, sagte sie hastig, fast ohne Atem: „Minna, du weißt garnicht, wie gut ich dir bin, wie alles, was dir wehe tut, auch mich berührt, und wie gern ich in deinem jetzigen Kummer“ — sie stockte.

Minna ergriff ihre Hand. „Du bist gekommen, um mich zu trösten, du gutes Herz.“

„Ja, aber auch helfen möchte ich dir.“

„Wie? helfen, Marie?“

„Nun,“ flüsterte Marie, „es muß dir doch alles daran liegen, deinen Bruder wiederzusehen, ich meine selbst, es kann dies nicht rasch genug geschehen, — in seinem Zustande — wie sehr bedarf er einer treuergebenen Seele.“

„Nicht wahr, du fühlst das auch!“

„Ganz so, wie du, und daß es nicht verschoben werden darf.“

„Ich will, ich muß gleich morgen, wenn nur —“

„Die Tante diese Einsicht hat,“ fiel Marie in erregtem Tone ein, wobei sich ihre Stimme ein wenig stärker hob; sie bemerkte es, und sich sogleich mäßigend, fuhr sie wieder mit halber Stimme fort: „Ich fürchte sehr, sie wird morgen mit noch kälteren Augen die Sache ansehen und dir die Reise erst recht widerrathen; so gut sie auch sonst, für solche Leiden hat sie kein Verständnis.“

Minna drückte die Hände ineinander.

„Nein, sie hat kein Verständnis,“ wiederholte sie bestimmt „aber was soll ich thun? Ich müßte —“

„Beruhige dich, ich bin gekommen, dir zu sagen, daß nichts dich zurückhalten darf, du reifest jedenfalls, und wenn dir die Tante das Geld nicht giebt, so“ — sie zog in Hast ein Stui unter dem umgeworfenen Mantel hervor, — „nimm und verkaufe dies, es wird die Reise decken.“

Minna nahm es überrascht entgegen und es vor sich auf den Tisch stellend, öffnete sie dasselbe.

„Eine Münze von Gold!“ rief sie.

„Nicht so laut,“ mahnte Marie, die sich erhob und ihr über die Schulter sah. „Es ist mein Eigenthum, ein Geschenk, glaube ich, meines Vaters, ich habe es unbenußt im Kasten liegen; es soll zehn Dukaten schwer sein, soviel müßt du wenigstens dafür erhalten.“

Minna schüttelte den Kopf.

„Das kann ich nicht nehmen.“

Marie sah sie mit großen Augen an.

„Nicht?“ fragte sie mit einiger Heftigkeit. „Aber es handelt sich um deinen Bruder; es gilt vielleicht ein Unglück zu verhüten, und du weist dies zurück, du spielst die Empfindliche mir gegenüber? Aber dann ist dir dieser Bruder nicht so theuer, als du sagst, dann liebst du ihn nicht.“

Minna nickte ihr zu: „O, du hast recht, wie könnt' ich zaubern, ich nehme von dir und danke dir dafür aus ganzer Seele, und Alfred selbst, wenn er erfahren wird, was für ein gutes, edles Herz für ihn —“

Marie unterbrach sie erschreckt.

„Für ihn, sagst du? O nein, ich thue das nicht für ihn, das darfst du nicht glauben, das ist nicht wahr, ich thue es für dich, weil ich's nicht ansehen kann, wie du dich härmst —“

Sie hielt in lieblicher Verwirrung inne, als sie das kleine, schalkhafte Lächeln bemerkte, das Minna's Lippen kräuselte und in ihren Augen sich aussprach. Diese nahm sie um den Hals und küßte ihr ins Ohr:

„Doch auch für ihn, ein wenig, ein ganz klein wenig, wie? Was thut's, du bist ja keine alte Tante, die für solche Fälle kein Verständnis hat, du hast's, du hast's, gesteh's.“

Marie senkte die Augen. „Nun ja, man hat doch Mitgefühl für alle guten Menschen, aber“ — ihr Ton wurde ernst und bringlich — „du darfst ihm das nie und nimmermehr verrathen.“

(Fortsetzung folgt.)

Da gilt nun vor Allem der unumstößliche Glaubenssatz: Arme hat es immer gegeben und wird es immer geben, darum ist eine Armenpflege nötig. Diese muß unterstützt werden aus zwei Gründen: Einmal, weil sie notwendig ist und man dazu gezwungen werden kann, sodann, um sich die Armen von jeder Annäherung fern zu halten. Aus diesem Grunde zahlt man nicht nur eine etwa von der Behörde auferlegte Armensteuer, sondern man tritt auch noch irgend einem „Verein für freiwillige Armenpflege“, oder „gegen Hausbettelei“ u. dgl. bei und läßt an die Haus- oder Eingangstüre zur Wohnung ein entsprechendes Tafelchen machen. Sodann wird zur Fastenzeit selbstverständlich der „Armenball“ besucht, auch in den Wohlthätigkeitsconcerten kann man nicht gut fehlen, bieten doch solche Veranstaltungen die besten und schönsten Gelegenheiten, um den „hohen und höchsten Herrschaften“ zu zeigen, daß man sich in bürgerlich-aristokratischen Kreisen auch zu kleiden und zu benehmen versteht.

Steigt man eine Stufe tiefer herunter, so begegnet man den mannigfachen „Zuwendungen zu wohlthätigen Zwecken“, sei es bei besonderen Gelegenheiten oder durch letztwilliges Vermächtniß. Kirchengemeinden, Waisens- und Krankenhäuser wissen davon zu erzählen. An diese Zuwendungen reißen sich die der Ergebnisse von veranstalteten Sammlungen bei besonderen Festlichkeiten, Zeichnungen in außerordentlichen Fällen u. s. w. O, wie wohl thut es, auf einen vorgelegten Bogen seinen Namen mit einer ansehnlichen Summe eintragen zu können und damit zu zeigen: „Wir haben's ja!“

Und nun kommt wohl die letzte Sorte dieser Wohlthäter: Der Spitzen- und Stummel-Sammler, der Elbpfel-Sammler und der Stammgast am „Armentisch“. Wie gehoben und würdig fühlen sich diese als Wohlthäter des Menschengeschlechtes bei der „Abrechnung am Schlusse des Vereinsjahres“.

Auf diese Weise sucht man sich in jenen Kreisen mit dem erwachenden Pflichtgefühl, an der Lösung der socialen Frage mitzuwirken, abzufinden. In ihrer beispiellosen Beschränktheit glauben die meisten dieser kurz-sichtigen und denkfaulen Leute wirklich Etwas zu thun oder gethan zu haben. Manche von ihnen allerdings durchschauen den ganzen Trug, aber sie lassen ihn nicht ins klare Bewußtsein treten, sondern drängen die Erkenntniß gewaltsam zurück. Mitleiden, Ekel und Verachtung erfüllen einen bei Wahrnehmung dieser Erbärmlichkeit. Wer aber von solchen Herren selbst noch einen Funken von Ehrgefühl in sich hat, dem muß Schamröthe ins Gesicht steigen bei einem Falle wie der folgende.

Beim Herannahen des letzten Weihnachtsfestes beschloß die Verwaltung einer großen Actien-Gesellschaft, eine Anzahl Kinder ihrer Arbeiter — natürlich von dem durch diese Arbeiter geschaffenen „Reingewinn“ — zu beschenken. Es erhielt daher jeder Beamte den Auftrag, unter den ihm unterstellten Arbeitern je zehn herauszufinden, deren Kinder man in dieser Weise beglücken könnte. Allein trotz aller angewandten Ueberredung brachten diese Beamten die ihnen aufgegebenen Zahl von Vätern nicht zusammen, weil die ins Auge

gefaßten Arbeiter diese „Wohlthat“ einfach und entschieden von sich wiesen mit dem Bemerkten, sie würden ihren Kindern schon selbst nach ihren Kräften eine Freude machen.

Wo ist da Ehrgefühl und Selbstachtung? — Tene Erscheinungen, sagten wir, erfüllen einen mit Ekel und Verachtung. Vor solchen Arbeitern aber, sagen wir: Hochachtung und Hut ab!

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Berliner politische Polizei, welche zur sozialistengefährlichen Zeit unter Bismarck-Puttkamer'schem Regiment sich so „rühmlich“ bemüht hat im Kampfe gegen den „Umsturz“ (man denke an die Raporra, Jbring-Mahlow & Co.), soll einen neuen Chef erhalten in der Person des Regierungsrathes von Wolf zu Kolberg, früher Landrath des Kreises Saarbrücken von welchem Einfluß seine Amtirung auf den Charakter des Instituts sein wird, dürfte sich bald zeigen.

Sehr richtig! In Köln hielt vor einigen Tagen der „westfälische Bauernvater v. Schorlemer-Ast einen Vortrag, in welchem er auch des gescheiterten Volksschulgesezes gedachte. In Bezug auf die national-liberale Opposition sagt er:

„Schon bevor der Gesekentwurf erschienen war, drohte das Hauptorgan der Nationalliberalen, die „Kölnische Zeitung“, mit einem neuen Knospenbruch ihrer alten republikanischen Gesinnung — gewiß ihre wahre Herzensmeinung und ein netter Beleg für die Königs- und Reichstreue, deren sich das Blatt so gern rühmt. Uebrigens ist sie recht ungefährlich, diese Sorte Republikaner, ich kenne sie von 1848 und 49. Wir haben sie in Baden vor uns gehabt, wir hatten sehr schnelle Pferde, aber sie liefen noch viel schneller. — Es ist auch recht tödlich, die Republik an die Wand zu malen; denn käme je eine Republik, so würde es nur die socialdemokratische sein und deren Präsident würde nicht Dr. Jaeger, Seyffardt oder Bennigsen, sondern nur Singer oder Bebel heißen.“

Wir sind einmal in der angenehmen Lage, Herrn von Schorlemer Recht geben zu können. Daß die Charakterisirung der „Kölnischen Zeitung“ eine zutreffende ist, beweist die Thatsache, daß diese in großer Entrüstung von Herrn von Schorlemer Beweise verlangt für seine Bemerkung, die „Kölnische Zeitung“ habe republikanische Gesinnungen gezeigt. Und auch darin hat Herr von Schorlemer Recht: Es kann nur eine Republik kommen und die wird eine socialdemokratische sein!

Der neue „Arbeiterkühn.“ In den Kreisen der Kammgarnspinner erregt es berechtigtes Aufsehen, daß einzelnen Spinnereien und sämtlichen Wollkammereien Deutschlands, einschließlich des Elsaß, die Erlaubniß erteilt worden sei, auch nach dem 1. April Arbeiterinnen über 16 Jahre während der Nacht zu beschäftigen. Man erblickt in dieser Bevorzugung eine directe Schädigung des Spinnerei-Gewerbes und wird

den Versuch machen, an geeigneter Stelle auf Aufhebung dieser Begünstigung zu bringen.

Zur Maifeier. Der von den Socialdemokraten Lübeck's für den 1. Mai geplante Umzug ist von den Behörden verboten worden. Das ist um so auffallender, als die am 3. Mai vorigen Jahres stattgehabte, mit einem großartigen Umzug verbundene Demonstration in einer so musterghiltigen Ordnung verlief, daß selbst die Behörden darüber in anerkennender Weise sich äußerten. Was hat es denn eigentlich für einen Sinn, nach solchen Erfahrungen jetzt den Umzug zu verbieten?

„Stolz lieb' ich den Spanier.“ „Die Jesuitenfrage ist für alle deutschen Katholiken (soll wohl heißen „alle Ultramontanen“) eine Frage des Princips, des Herzens und der — Ehre.“ So schreibt die ultramontane „Germania“, indem sie ankündigt, daß der Jesuiten Antrag des Centrums in der nächsten Session wieder eingebracht und mit aller Energie verfolgt werden solle. Diese hochtrabende Drohung macht sich komisch, wenn man bedenkt, daß in der abgelassenen Reichstagsession die Frage „des Princips, des Herzens und der Ehre“ nichts war, als ein Object der Taciturnität, oder deutsch gesprochen, ein Schacher-Object.

Zum Capitel der Soldatenmißhandlungen. Das Ulmer Schwurgericht hat am 9. und 10. April über die auf Befehl des Rittmeisters Lauenstein verübte Rekrutenmißhandlung abgeurtheilt. Angeklagt sind fünf frühere Dragoner. Lauenstein wird als Zeuge nicht beeidigt. Er sucht den Befehl zu leugnen, wird aber völlig überführt und auch beim Verlassen des Schwurgerichts ausgepiffen. Dragoner Neusch, wegen Körperverletzung und Meineids angeklagt, erbrachte den Beweis, daß er aus Mitleid nicht mitschlug. Der Verteidiger Friedrich Hausmann schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Der wahre Schuldige saß nicht unter den Angeklagten, sondern auf der Zeugenbank!“ (Beifall. Der Präsident droht mit Räumung der überfüllten Galerien.) Die Geschworenen sprachen sämtliche Angeklagte frei. Der Präsident theilte mit, die militärische Untersuchung gegen Lauenstein werde nun sofort aufgenommen.

Das Liebknecht'sche Landtagsmandat. Mit der Entscheidung des sächsischen Landtages, daß das Mandat Liebknecht's mit seinem Beggang nach Preußen erloschen sei, ist die Angelegenheit noch nicht beendet. Die Landtags-Majorität ging von der Ansicht aus, daß zur Ausübung des Landtags-Mandats ein tatsächliches, ununterbrochenes Wohnen in Sachsen gehöre. Nun widerspricht aber diese Auffassung aller bisher — auch in Sachsen — geübten Praxis; und wenn die Annahme, auf welcher der Landtagsbeschuß ruht: daß ein deutscher Staatsangehöriger mit dem Augenblick, wo er — sei es auch nur vorübergehend — in einem anderen deutschen Bundesstaat tatsächlich wohnt, seinen Wohnsitz im Sinne des Gesetzes verloren habe, dann ergeben sich die ungeheuerlichsten, dem Freizügigkeitsgesetz und der gesunden Vernunft ins Gesicht schlagenden Consequenzen. Liebknecht hat deshalb die ihm vom Leipziger Rath abermals zur Rückzahlung angebotenen Steuern für das vorige Jahr nicht angenommen und geantwortet, daß er die Sache auf dem Beschwerbewege

Eine unheimliche Wette.

Von Eduard Lang.

Es war in den vierziger Jahren, als der Circus der Gebrüder Brunotte im Norden Frankreichs von einer Stadt zur andern zog und seine Vorstellungen gab. Der „Star“ des Circus war der Löwenbändiger Monsieur Rabon, der sich mit seinen vier vorzüglich dressirten Löwen jeden Abend producirt, Nicht gedrängt sah das Publikum im Circus und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit die unheimliche Thätigkeit des Mannes in dem Löwenzwinger. So ängstlich das Publikum aber war, so ruhig „arbeitete“ Monsieur Rabon, der einfach keine Furcht zu kennen schien und eine Herrschaft über die „Könige der Wüste“ besaß, wie ein gewöhnlich Sterblicher über seine Hunde.

Zu den regelmäßigen Besuchern des Circus gehörte auch ein Engländer. Dieser ließ eines Abends die Bemerkung fallen, daß der Löwenbändiger doch ein Mal ein Opfer seines Berufes, das heißt, daß er von seinen Jünglingen gefressen werde. Diese Bemerkung hörte ein Angestellter des Circus, der nichts Siligeres zu thun hatte, als sie Monsieur Rabon zu hinterbringen. Rabon begab sich zu dem Engländer, der noch auf seinem Platze saß und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, im Verlaufe dessen er es einzurichten wußte, von seinem Metier zu reden. Der Engländer hörte ihm ruhig zu. Dann begann er plötzlich:

„Sie sprechen mit einer so großen Liebe von Ihrer Kunst, daß es wirklich nur leid um Sie thut.“

„Wie so?“ fragte Rabon.

„Weil ich sicher bin, daß Sie eines Tages zerissen werden: Sie treiben ein zu gefährliches Handwerk.“

„Sie meinen also, daß der Moment eintreten könnte, wo ich plötzlich die Herrschaft über meine Thiere verlöre?“

„So ist es, mein Herr. Sie täuschen sich ganz entschieden, wenn Sie glauben, die Löwen stets beherrschen zu können!“ — Rabon lächelte spöttisch:

„Ich kenne die Thiere und mich zu gut, als daß ich nur einen Augenblick Ihre Meinung theilen könnte. Mir passiert nichts!“

„Ich wünsche, daß Sie sich nicht täuschen; aber ich fürchte, Recht zu behalten.“

„Und wenn ich Ihnen nun den Beweis liefere, daß ich eine absolute Herrschaft über die Thiere besitze?“

„Dann werde ich Ihnen glauben. Aber womit wollen Sie den Beweis liefern?“

„Damit, daß ich das ausführe, was Sie mir zu vollbringen vorschlagen.“

„Gut mein Herr: Ich proponire Ihnen folgende Wette. Sie lassen die Löwen zweimal vierundzwanzig Stunden hungern, dann gehen Sie in den Käfig, werfen ihnen ein Stück Fleisch vor, welches Sie den Thieren bevor Sie in den Käfig steigen, gezeigt haben, und erreißen es ihnen sodann. Gewinnen Sie, zahle ich

Ihnen zweitausend Pfund Sterling; verlieren Sie, so haben mir die Herren Circusbesitzer die gleiche Summe zu zahlen. Einverstanden?“

„Einverstanden!“ sagte Rabon und schlug in die Hand des Engländers; „nur muß ich mir vier Wochen Zeit ausbedingen, um meine Vorbereitungen treffen zu können.“

Damit war der Engländer einverstanden, und nachdem er sich von den Circusbesitzern die Versicherung hatte geben lassen, daß sie die ausgelegte Summe zahlen würden, wenn ihr Löwenbändiger das Wagesstück nicht bestehen sollte, verließ er ruhig den Circus.

Am anderen Morgen schon begann Monsieur Rabon seine Vorbereitungen. In der Stadt aber hatte sich das Gerücht von dieser Wette mit Windeseile verbreitet, überall sprach man davon und mit fieberhafter Spannung sah man der Vorstellung entgegen. —

Endlich, endlich war der ersuchte Abend da. Schon lange vor Beginn waren sämtliche Plätze vor ihren Besitzern bereits in Beschlag genommen.

Die Vorstellung begann. Aber kein Mensch hatte Interesse für die Leistungen der übrigen Mitglieder des Circus, die selbst nicht bei der Sache waren und ihre Productionen so schnell wie nur irgend möglich beendigten. Die letzte Nummer vor dem Auftreten des Löwenbändigers war vorbei, und das Publikum, dessen Erwartung aufs Höchste gestiegen war, bereitete sich auf das nun Folgende vor. Auf allen Gesichtern konnte man die Spannung lesen.

(Schluß folgt.)

weiter verfolgen und sie schließlich vor den Reichstag bringen werde.

Verdonnert. Die Brandenburger Strafkammer sprach in ihrer Sitzung am 12. April unseren Genossen Redakteur Ferdinand Ewald von der Anklage, in der Volksversammlung am 29. Juni v. J. die Polizeibeamten Hansche und Bielefeld beleidigt zu haben, frei. Der Staatsanwalt hatte 1 Monat Gefängnis beantragt. Dagegen wurde derselbe wegen Majestätsbeleidigung, begangen in dem Artikel „Hallali“ in Nr. 263 der „Brandenburger Zeitung“ vom vorigen Jahre, zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

Neuer Kurs. In Wandsbeck wurden die Genossinnen Frau Hansen und Fräulein Arz vom Schöffengerichte wegen „unerlaubten Kollektirens“ zu je 20 Mt. Strafe verurtheilt. Sie hatten in einer Volksversammlung, in welcher Frau Arz sprach, Marken verkauft, da bisjet die Erhebung von Eintrittsgeld ebenso wie die Bernahme von Vellensammlungen stets verboten worden waren. Gegen das Urtheil des Schöffengerichts ist Berufung eingelegt.

Frommer Wunsch. In Kietersen verlangte die Polizei vom Gesangsverein „Alpenrose“ die Einreichung des Mitgliederzeichnisses, als ihr ein Ball dieses Vereins auf Grund der neuesten Regierungsverordnung angemeldet wurde. Man hat diesem Ansuchen nicht entsprochen, weil das Gesetz nur von jenen Vereinen die Einreichung der Mitgliederliste zc. verlangt, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen. Gesangsvereine lassen sich zwar gern öffentlich hören, das ist aber noch keine öffentliche Angelegenheit im Sinne der Juristen.

Die Wahlschürkerei der rheinisch-westfälischen Grubenlords sind auch bei den jüngst vollzogenen Knappschäftswahlen wieder practicirt worden. Die „Westf. Freie Presse“ weiß darüber Folgendes zu berichten: Ein rothes Kreuz bekam jeder Bergmann auf einer der westlichen Bechen, der es ausschlug, sich die Namen der Knappschäftscandidaten auf der Beche in den Wahlzettel bei Abholung desselben eintragen zu lassen. Wer sich nicht weigerte, bekam ein blaues Kreuz in die Namensliste. Als ein Bergmann sich weigerte, die Namen Seitens des Bechenbeamten eintragen zu lassen, sagte der letztere: „Dann muß ich Dir ein rothes Kreuz anschreiben!“ Und als darauf der Bergmann meinte: „Na, dann tragen Sie den Namen nur ein!“ erwiderte der Beamte, wohlgefällig schmunzelnd: „Dann kriegst Du noch ein blaues Kreuz“, worauf er das rothe Rainszeichen sorgfältig mit dem Blau des Stiftes überdeckte. Das Manöver mit dem Eintragen der Namen scheint übrigens auf einer größeren Anzahl von Bechen gemacht zu sein, so auf Beche „Minister Stein“.

Landgemeinde-Wahlen. In Ebendorf siegten, wie die Magdeburger „Volksstimme“ mittheilt, bei den Wahlen der 3. Klasse zur Gemeindevertretung die aufgestellten drei socialdemokratischen Candidaten.

Ein Nörgler hat den Staub von seinen Pantoffeln geschüttelt. Kein Geringerer als Fürst Blücher ist es; er fiedelt nach England über und verzichtet auf seinen Sitz im Herrenhause.

Todtenliste der Partei. In Stuttgart starb am Freitag der Cassirer des Metallarbeiter-Verbandes, Edmund Goldbach. Derselbe war seit Jahren ein äußerst eifriges Mitglied der Partei und wirkte hauptsächlich in Krimmitschau und Leipzig. Die Proletarierkrankheit machte es ihm unmöglich, seinem Beruf als Feilenhauer weiter nachzugehen, und so folgte er vor etwa Jahresfrist einem Rufe des Metallarbeiter-Verbandes nach Stuttgart. Sein uneigennütziges und aufopferndes Wirken für die Partei sichert ihm ein ehrendes Andenken.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Maiseier. Aus Wien wird berichtet, daß zahlreiche Wirthe sich weigern, den Arbeitern ihre Räumlichkeiten zur Maiseier zu überlassen. Die Weigerung ist offenbar auf polizeiliche Beeinflussung zurückzuführen. — Die Bester Polizei wird dem Vernehmen nach eine öffentliche Feier des 1. Mai dortselbst nicht gestatten und Arbeiter-Versammlungen, sowie corporative Aufzüge verhindern. In Folge dessen soll die socialdemokratische Arbeiterpartei beschlossen haben, den Tag in demonstrativer Weise außerhalb der Stadt zu feiern.

Ein Gruß dem neuen Streiter! In Agram erscheint jetzt statt des seiner Zeit eingegangenen „Radnicki Glasnik“ ein neues kroatisches Parteiblatt unter dem Namen „Sloboda“ („Freiheit“).

Programms und verspricht ein treuer Mitkämpfer für die Sache des arbeitenden Volkes zu werden. Die Administration befindet sich: Agram, Ulica br. 150.

Eine schreckliche Entdeckung hat man in Agram gemacht. Dort wurde ein Feldweibel verhaftet, der im Verdacht steht, Socialist zu sein. Er soll in einem Bester Arbeiterblatt über Soldatenmißhandlungen geschrieben haben. Man will zahlreiche socialistische Flugblätter bei ihm und in der Wohnung seiner Braut gefunden haben. Zugleich hat man schon herausgefunden, daß er 1883 wegen socialistischer Umtriebe aus Wien ausgewiesen worden und dann schnurstracks zum Militär gegangen ist. Vermuthlich wollte er Propaganda unter den Soldaten machen.

Schweiz.

Ein vernünftiges Wort. Die demokratische „Zürcher Post“ Nr. 85 vom 9. April schreibt: „Von Lausanne aus soll ein Stoß für Italien bestimmter anarchistischer Manifeste, betitelt: „Unione rivoluzionaria anarchica“ nach Lugano gesandt worden sein, und man will wissen, das eidgenössische Justizdepartement habe bereits eine Untersuchung eingeleitet. Offenbar ist jetzt auch das Corps der Nicht-Gentlemen wieder thätig. In der letzten Zeit war bei ihm der Geschäftsgang etwas flau geworden, nun dürften diese dunklen Herren sich bemühen, den Ausfall zu decken. Ein Anarchistenproceß in London hat dieser Tage den ziemlich sicheren Beweis erbracht, daß ein von der Polizei besoldeter Lump die Hauptrolle spielte. Daß in Genf mehr als nur eine fremde Regierung Lockspizel am Futter hat, ist uns zu Anfang dieser Woche von der ehrenwerthen Telegraphenagentur Dalziel versichert worden, und Genf ist nicht der einzige schweizerische Ort, wo diese Sorte wächst. Dester stammen die in der schärfsten Tonart gehaltenen Erlasse von obrigkeitlich gebungenen Revolutionären her; lasse man sich nicht gleich schrecken, — es steckt hinter blutigrothen Aufrufen ganz ebenso wenig wie hinter manchen Gründungsprospecten.“ (Siehe „Italien“. D. R.)

Ein romanischer Arbeitercongrès soll gemäß Beschluß des Lausanner Congresses von 1891 und auf Anordnung eines Genfer Initiativcomitees während der ersten Hälfte des September d. J. in Genf stattfinden. Die provisorische Tagesordnung nennt folgende Punkte: 1) Statuten des romanischen Arbeiterbundes; 2) Obligatorische Berufsgenossenschaften; 3) Romanisches Arbeitersecretariat; 4) Ausdehnung der Fabrik- und Haftpflichtgesetze auf das Kleingewerbe.

Frankreich.

Die Situation härt sich! Wie das Blatt „Paix“ meldet, hat der Untersuchungsrichter den Steckbrief gegen Mathieu zurückgenommen und die Untersuchung eingestellt, da sich die Unschuld Mathieu's plötzlich herausgestellt haben soll.

Italien.

Hu, hu! Von Lugano wird unterm 12. April gemeldet: Ein anarchistisches Manifest, gedruckt in italienischer Sprache in Lausanne, ist von hier aus über ganz Italien verbreitet worden. Das Manifest kündigt die erfolgreiche Gründung einer internationalen revolutionären Union an, welche alle entschlossenen Anarchisten umfaßt. Die Periode der theoretischen Discussionen wird für abgeschlossen und die Aera der bewaffneten Revolte für eröffnet erklärt. Das Manifest veröffentlicht ferner das Programm der „sofortigen Action“, nach welchem in den Städten Dynamit und auf dem flachen Lande Feuerwaffen angewandt werden sollen. Es sollen Insurgentenabanden gebildet werden, welche in Bergen und Wäldern versteckt, bald in Massen Deserteurs aus der Armee heranziehen würden. Die Union verspricht schließlich allen Rebellen Geldunterstützungen, falls solche behufs Ausführung einer Action gebraucht werden sollten.

So rappelt's und krappelt's an allen Orten, die weil immer frostiger unseren guten Spießbürgern die Gänsehaut über den Rücken läuft. Uns sollte es wundern, wenn nicht irgend ein Genie auf den erfinderischen Gedanken kommt, aus den künstlich erzeugten Gänsehäuten Krabbursten für Hautjucken zu verfertigen. Das würde unseres Erachtens der vernünftigste Erfolg des ganzen Anarchisten-Nabaus sein. (Man vergleiche damit „Schweiz“. D. R.)

Spanien.

Zum Anarchisten-Nummel. Die spanischen Bourgeoisblätter leisten sich folgenden Unfuss, welcher mit dem bewährten Heißhunger auf rothe Gespenster von unseren deutschen Bourgeoisblättern andächtig die Augen „gen Himmel“ verschluckt wird. So soll man in den Taschen der verhafteten Anarchisten Devous und Ferraires eine „Revolution“ in spanischer Sprache ge-

brüat gefunden haben, deren curiöser Inhalt folgender ist:

1. Der anarchistische Genosse hat vor Allem sein Leben für nichts zu achten.
2. Er kennt kein anderes Vaterland als die sociale Revolution und keinen anderen Feind als das Capital und die besitzende Klasse.
3. Die Anarchisten erkennen keine andere Justiz an, als das aus ihrer Willkür ernaunte „Ehrengericht“, gegen dessen Urtheilsprüche keine Berufung giebt.
4. Die Anarchisten sind unter einander unverletzlich; Jeder muß jederzeit bereit sein, sein Leben für die Vertheidigung seiner Genossen zu wagen.
5. Die Pflicht eines Anarchisten ist die sociale Revolution.
6. Es haben jede revolutionäre Bewegung, welche nicht gegen das Capital gerichtet ist, von sich zu weisen.
7. Es giebt keine Entschuldigung für einen Anarchisten, eine ihm durch das Loos zugefallene Dienstleistung abzulehnen; nur Krankheit entschuldigt.
8. Ohne Ermächtigung der Versammlung darf kein Anarchist ein öffentliches Amt bekleiden.
9. Anarchisten müssen sich unter einander kennen, dürfen keine politischen Geheimnisse unter einander haben, aber alle Geheimnisse anderer Vereinigungen aufzudecken.
10. Die wichtigste Dienst eines Anarchisten für die gute Sache ist die Anabe von solchen Genossen, die etwa mit den Behörden Beziehungen pflegen.
11. Die Anarchisten erklären sich für die Revolution mit all ihren Folgen und haben derselben ihre ganze Intelligenz, Energie und Beharrlichkeit zu widmen.

Punkt 2: „Das Vaterland ist die sociale Revolution“, ist ein sehr guter Gedanke, zur Verbauung empfehlen wir nur noch nach der Wahlzeit einen Theelöffel Ricinusöl zu nehmen und um den Leib ein wollenes Binde zu tragen. Zu Punkt 9 wünschten wir nur noch Streichung des letzten Satzes und empfehlenden dafür einzuschalten: Der wichtigste Dienst eines Anarchisten für die gute Sache ist das Bestreben den Orden der Spizel-Ehrenlegion zu erwerben, a. d. Hring-Naporra. Die Bildnisse der hervorragenden Polizeispizel und ihrer Züchter sind auf der entblößten Brust zu tragen und durch Einwickelung in internationales Ciofepapier vor Schaden zu schützen. So, diese bescheidenen Aenderungen würden wir beifügen und dann kanns losgehen.

Dänemark.

Immer rührig! Die zum 20. d. M. bevorstehende Wahl zum Folkething bewirkt eine ungemaine Rührigkeit im Lande und eine Wählerversammlung jagt die andere; ein Eifer, der sehr begreiflich ist, da bekanntlich ein Theil der Linken sich abgesondert hat und eine Schacherpolitik eröffnete, die dem verfassungsbrüchigen Ministerpräsidenten eine Stütze gab. Die Socialdemokraten treten diesmal selbstständig in den Wahlkampf.

Rußland.

Der Nothstand in Rußland scheint permanent werden, wenn eine diesbezügliche Meldung nicht Börsenmanövern beruht. Man schreibt aus Odessa, in den südlichen Gegenden Rußlands die Saaten schon überwintert haben. Der Stand des Weizens Roggens wird um 25 Prozent ungünstiger geschätzt im Vorjahre. Für die Sommerfrüchte sind die Aussichten ebenfalls schlecht, weil Anbaufrüchten nicht genügend vorhanden. Die russische Regierung hat bisher in die Nothleidenden nicht viel Saatfrucht vertheilt.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Lithographen und Steindrucker der Firma G. und A. Brüning in Hanau ist beendet.

Achtung, Tischler! In der Werkstätte von A. in Halle haben sämtliche Kollegen die Arbeit nie gelegt, da der ortsübliche Minimallohn nicht bezahlt wird.

Ueber 100 Arbeiter der Steinruß-Knopffabrik Weyerbusch u. Comp. in Elberfeld haben, nach einer Mittheilung der „Freien Presse“, am Sonnabend eine abermalige Kürzung des Lohnes die Arbeit eingestellt.

In North West Norfolk streikt ein großer Theil landwirtschaftlicher Arbeiter um eine Lohnerhöhung von 12 auf 13 Mark pro Woche.

Die Kupferschmiede von Boston haben beschloffen vom 1. Mai an nur noch 9 Stunden zu arbeiten.

Kleine Chronik.

Ein blutiges Drama hat sich am 10. d. M. am Sonnabend in Berlin in einem Hause der Reimendorferstraße abgespielt. Ein Arbeiter namens U. hatte ein Verhältniß mit der Tochter des Nachbarn; die Tochter hieß Minna und war Näherin. Die Tochter wie deren Mutter hatten sich in letzter Zeit dem Eheproject abgeneigt gezeigt, U. hatte jedoch durchgesetzt, das für die nächste Zeit der Ehe zum Standesamt in Aussicht genommen war. Der zur Zeit arbeitslose U. gestern früh die Wohnung besuchte, erklärte diese, daß sie ihn erst heirathen wolle, wenn er wieder eine Stellung habe. Es ihm zu

erregten Scenen. Uarow geriet in große Erregung, zog einen Revolver und ließ heftige Drohungen aus, denen er auch sofort die That folgen ließ. Er erschöpfte zunächst seine Draut, gab dann einen Schuß auf deren Kutter ab und erschöpfte darauf sich selbst. Die beiden Leichen wurden dem Schauhaufe überwiesen, während die schwer verletzte Frau Kunde in die Charitke gebracht werden mußte, wo sie heute, Sonntag, am Spätnachmittage noch am Leben sich befand.

Der jüngste Lieutenant! Unter dieser Spitzmarke verkünden die „staatsverhaltenden“ Blätter an hervorragender Stelle die inhaltsschwere Nachricht, daß der kleine kaiserliche Kronprinz in Berlin am 6. Mai das hoffnungsvolle Alter von 10 Jahren erreicht und an diesem Tage nach Hohenzollernbräu zum Lieutenant ernannt werden wird. Die Herausgabe der Armee-liste wird sogar aus diesem Grunde um einige Wochen verzögert, um den „jüngsten Lieutenant“ noch in sie aufnehmen zu können.

Zur Dischauer Liquidation. In Sachen der „Dischauer Creditgesellschaft“ hat am 11. April der Amtsrichter Biemann Nachgrabungen in Zeisengorf bei Dischau vornehmen lassen. Hierbei wurden im Hofe des verhafteten Händlers Niedrowski 34 000 M. vorgefunden. 18 000 M. hatte der Staatsanwalt bei Niedrowski schon vorher mit Beschlag belegt; im Kassen-buch wurden 54 000 M. in Wechseln vorgefunden, deren einziehbarer Werth sich auf 30 000 M. beläuft. In Summa sind also 106 000 M. Activa vorhanden. Die Passiva belaufen sich auf 303 000 M. Mithin fehlen 197 000 M. Die Eröffnung des Concurfes ist beantragt; die Bücher sind seit Jahren ordnungswidrig geführt worden.

Ein tapferer Sergeant. Alzey. In dem hier erscheinenden „Kreisblatt“ ist zu lesen:

„Ein Sergeant aus Mainz, der einer Rednerin dahier einen Besuch abstattete und während der verfloffenen Nacht um 1 Uhr über den Hofmarkt taumelte, stieß einem dort stehenden jungen Manne, Commis in einer hiesigen Handlung, ganz ohne Veranlassung mit seinem Seitengewehr in die linke Brust, nahe an der Herzgegend. Wenn der junge Mann, durch den plötzlichen Ueberfall erschreckt, nicht zurückgewichen wäre, hätte der Säbelhieb ihn unzweifelhaft getödtet.“

Ein Gaunerfädchen. Petersburg vom 3. April: Seit einigen Wochen erzählt man sich in der Stadt eine sonderbare Geschichte, die sich in einem großen administrativen Centrum abgepielt haben soll. Es handelt sich um ein Gaunerfädchen, bei welchem die Person eines sehr populären und hervorragenden Administrators mißbraucht wurde. Die „Kowoffi“ geben diese Geschichte mit einiger Ausführlichkeit wieder, natürlich ohne die Persönlichkeit oder die Zeit und den Ort der Begebenheit zu nennen. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Ein reicher Kaufmann aus Sibirien trifft kürzlich in der betreffenden großen Stadt ein und steigt in einem sehr ansehnlichen Hotel ab. Kaum hat er sich in seiner komfortablen Nummer häuslich niedergelassen, als ihm ein interessanter Besuch gemeldet wird. „General X. wünscht Sie zu sprechen.“ Der Kaufmann ist aufs höchste überrascht und bereut sich, dem Besuch entgegenzugehen. Richtig! General X. erscheint in der Thür, mustert das Zimmer mit einem forschenden Blick und sagt: „Schließen Sie die Thür; ich habe mit Ihnen zu reden.“ Der Befehl wird augenblicklich befolgt. Der General läßt sich auf einen Stuhl nieder, sieht den Kaufmann durchdringend an und beginnt: „Es ist mir hinterbracht worden, daß Sie eine große Summe Geld mitgebracht hätten. Ist das wahr?“ — „Jawohl.“ — „Jeher erfuhr ich, daß es gefälschtes Geld ist, welches Sie hier abgeben wollen. Ist dem so?“ Der Kaufmann wird leichenblau. „Gestatten Em. Excellenz mir die Versicherung, daß ich weder falsches Geld bei mir habe, noch in der Absicht hierher kam, es hier zu vertrieben. Ich begreife gar nicht, wer mich in dieser Weise denunzieren konnte. Die fragliche Geldsumme im Betrage von 130 000 Rubel habe ich in der Bank bekommen, das Geld kann also nicht falsch sein.“ — „Das kann mich Alles gar nicht überzeugen. Ich bin verpflichtet, der hinterbrachten Angelegenheit auf den Grund zu gehen. Eigentlich müßte ich Sie arretilren lassen. Da mir aber die ganze Sache auch etwas dunkel und fraglich vorkommt, so will ich Ihnen eine Vergünstigung gestatten; das ist aber auch Alles, was ich thun kann: Berstigen Sie die fragliche Geldsumme in einem Couvert und ich werde sie in die Expedition zur Anfertigung von Reichspapieren übersenden, wo sie untersucht werden soll. Nach zwei, drei Tagen werden Sie sich dann bei mir. Jedenfalls rechnen Sie nicht darauf, von hier zu entkommen: Sie werden beobachtet werden.“ Der Kaufmann war vollständig niedergeschmettert. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als die Befehle des Generals zu befolgen. Letzterer nahm sodann das versiegelte Geldpaket und verließ das Zimmer. Man kann sich die Verfassung denken, in der sich der arme Kaufmann befand. Es vergingen keine 10 Minuten, als ein neuer Besuch gemeldet wird. Ein Bezoantier kommt ihm zu einem Spaziergange auffordern. Allein auf der Schwelle bleibt er wie versteinert stehen. „Was ist geschehen? Sie sind ja nicht wieder zu erkennen!“ ruft er erschreckt aus. — „Denken Sie, welche Unannehmlichkeit! Schon war hier der General X. Man hat ihm hinterbracht, daß ich falsches Geld bei mir hätte. Ich mußte ihm meine 130 000 Rubel versiegelt abgeben, die er untersuchen lassen wird. Natürlich ist das noch nicht so ganz schlimm. Wie aber, wenn das Geld oder auch nur ein Theil des Geldes ichtig ist? Dann bin ich verloren!“ — „Wissen Sie, die ganze Geschichte ist höchst sonderbar,“ bemerkt der Freund. — „Erstens, wozu kam der General zu Ihnen per-

sonlich? Er hätte Sie ja ebensogut zu sich rufen lassen können. Und dann, das Geld so ohne weiteres mitnehmen... hat er Ihnen wenigstens eine Quittung hinterlassen?“ — „Gar nichts, keine Spur.“ — „Aber das geht doch nicht! Fahren Sie sofort zu ihm und bitten Sie um eine Quittung. Offenbar hat er sie vergessen. Fahren Sie aber auf der Stelle hin.“ Der Kaufmann dachte nach und beschloß, den guten Rath zu befolgen. Er fuhr also hin und ließ sich anmelden. Der General empfing ihn sofort. „Was wünschen Sie?“ — „Entschuldigen Sie, Excellenz, daß ich Sie beunruhige. Seien Sie so freundlich und geben Sie mir eine Quittung.“ — „Was für eine Quittung?“ — „Ueber die 130 000 Rubel, welche Sie bei mir nahmen, um sie untersuchen zu lassen.“ — Das Gesicht des Generals brüht das höchste Erstaunen aus. „Ich soll bei Ihnen 130 000 Rubel genommen haben?“ — „Jawohl.“ — „Vor einer halben Stunde.“ — „Ihren Sie sich nicht?“ — „Durchaus nicht, Excellenz. Ich habe das Geld selbst versiegelt und Ihnen übergeben.“ Der General sah den Sprecher forschend an, dachte ein wenig nach und sagte dann: „Schön. Wo sind Sie abgeblieben?“ — „Im Hotel so und so.“ — „Fahren Sie sofort dahin, ich komme gleich nach.“ — Eine halbe Stunde später erscheint der General im Hotel. — „Bin ich heute schon hier gewesen?“ fragt er den Schweizer. — „Ja, General, Em. Excellenz — vor einer Stunde etwa.“ — „Wer hat mich denn hier gesehen?“ — „Alle unsere Angestellten.“ — „Daß sie herkommen.“ Die Zimmerkellner und übrigen Angestellten werden herbeigeholt. „Bin ich heute hier gewesen?“ fragte der General. — „Jawohl, Em. Excellenz! Vor einer Stunde“, lautet im Chor die Antwort. — „Wohin fuhr ich von hier fort?“ — „Nach rechts.“ Der General setzte sich in seine Kalesche und fährt nach rechts. An der Ecke winkt er den Gorobomoi heran. „Bin ich hier vorbeigefahren?“ — „Jawohl, Em. Excellenz. Vor einer Stunde fuhren Sie hier vorüber.“ — „Wohin?“ Der Gorobomoi giebt die Richtung an. Der General fährt weiter und läßt sich von den Gorobomoi immer die weitere Richtung angeben. Alle Gorobomoi bestätigen, daß er vorübergefahren ist, und nennen die weitere Marsproute. Schließlich ist der General bereits in einer Vorstadt angelangt, wo ihm ein kleines Häuschen angewiesen wird, wo er vor etwa anderthalb Stunden gewesen ist. Er steigt aus und geht hinein. Im Saal erblickt er — seinen Doppelgänger. Ein Subject steht vor dem Spiegel und ist damit beschäftigt, den falschen Schnurbart und die Schminke vom Gesicht zu nehmen. Auf einem Stuhl daneben liegt die Generaleuniform... Die Affaire war somit klar gestellt. Der Doppelgänger wurde sofort verhaftet. Das Geld hat er herausgegeben...

Gerichtliches.

Breslau, 13. April. Aus dem Breslauer Nachwachswesen. Zwei Schriftfeger gingen eines Nachts nach Hause. Sie kamen von einem Kränzchen und in ihrer Begleitung befand sich eine junge Dame, die sie beim Tanz kennen gelernt hatten. Unterwegs traten die beiden Herren einmal aus. Inzwischen ging die junge Dame langsam weiter. Zwei andere Herren benutzten das, traten an die Dame heran und machten ihr Anträge, die sich viel leichter errathen als mittheilen lassen. Die Dame rief um Hilfe und die beiden Schriftfeger beeilten sich, in ihre Nähe zu kommen. Man beobachtet die beiden Herren die Dame mit einem groben Schimpfwort und mit Beziehung auf die herantretenden Schriftfeger sagten sie: „Da kommen schon die Louis!“ Der eine Schriftfeger stellte deshalb die beiden Stroche im Gehrock zur Rede und der eine derselben antwortete, indem er mit seinem Stode auf den Seher einhieb. Damit kam er aber an den Unrathigen. Der Seher entwand seinem Angreifer den Stod und der Stod machte darauf mit dem Rücken seines Eigenthümers vertraute und wiederholte Bekanntheit. Darüber war der Stroh im Gehrock fürchtbar empört. Natürlich! Der Brave hatte harmlos ihres Weges ziehende Leute angefallen, hatte sie ohne jeglichen Grund auf's Schwerste beleidigt, hatte, widerum ohne jeden Grund, zu der wörtlichen auch tie thätliche Beleidigung geführt, — wie kamen die harmlosen Leute dazu, sich gegen eine solche Behandlung aufzulehnen? Der Brave rief also nach dem Wächter. Ein Nachwachsmann nahte und der eben gekennzeichnete Stode ging ihm, um ihn in keinem Sinne von dem Vorfall zu verständigen, ein Stück Weges entgegen. Die Verständigung erfolgte und der Nachwachsmann gebot den Sehern nach Hause zu gehen und keinen Lärm mehr zu machen, sonst müsse er einschreiten. „Nicht gegen uns haben Sie einzuschreiten, sondern gegen diesen Herrn!“ rief der Seher, der den Stroh im Gehrock geschüttelt hatte, und schrie sich an, eine Schilderung des Zusammentreffens zu entwerfen. Der Wächter wollte aber nichts hören; er verlangte wieder, die Sehner sollten sich nur beeilen, daß sie nach Hause kämen. „Ich verlange, daß sie vorher die Personalien dieses Mannes feststellen,“ erklärte der Seher, auf keinen von ihm gehörig behielten Gegner deutend. „Der Mann hat die Dame auf's Schwerste beleidigt und mit dem Stode auf mich losgeschlagen!“ Hiervon wollte der Nachwachsmann hartnäckig nichts wissen. „Ach was, Personalien feststellen! Nehmen Sie sich nur in Acht, daß ich Ihre Personalien nicht feststelle. Weitergehen sollen Sie, sage ich noch einmal!“ entgegnete der Wächter. „Meine Personalien, die will ich Ihnen sofort mittheilen. Hier ist meine Karte. Ich bin der Schriftfeger Soundso. Nun stellen Sie aber auch die Personalien dieses Herrn fest“, fuhr der Seher fort und deutete wieder auf seinen Gegner. Der Nachwachsmann kümmernte sich aber nur um den Schriftfeger und nicht um dessen Gegner, der das Wohlwollen des Wächters benützte, um den Schauplatz zu räumen und zu verschwinden. Die Auseinandersetzung wischen dem Schriftfeger und dem Nachwachsmann dauerte fort und als der letztere mit Verhaftung drohte, erklärte der Seher: „Dazu haben Sie kein Recht. Ich bin in der Lage, mich genügend zu legitimiren. Hier ist mein Militär-Lösungsschein!“ Bei diesen Worten reichte der Seher dem Wächter den Lösungsschein hin. Der Wächter erwiderte, daß diese Papiere gar keinen Werth hätten, und verwirklichte seine Drohung, indem er den Seher für verhaftet erklärte. Der Seher erklärte das für unzulässig, und als der Wächter ihn abführen wollte, leistete er energischen Widerstand. Nun ließ der Wächter die Nothpfeife ertönen. Vier Nachwachsmannleute eilten ihm von einem Seher so hart bedrückten

Genossen zu Hilfe und der Seher wurde fortgeschafft. Er leistete abermals Widerstand und nun wurde er von den Wächtern mit Stripsen derartig gefesselt, daß die Gelenke anschwellen und am nächsten Tage noch arge Spuren dieser Behandlung zu sehen waren. Die Haft des Sehers dauerte nur einige Stunden. Er war ja in der Lage, sich vortrefflich zu legitimiren. Am Morgen wurde er in Freiheit gesetzt. Der Widerstand, den er bei seiner Verhaftung entwickelt hatte, zog ihm eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu. Außerdem wurde er wegen Erregung ruhestörenden Lärms angeklagt. Die erste Verhandlung über diese Anklage fand vor einigen Wochen vor dem unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsraths Valentini tagenden Schöffengericht statt. Schon damals erregte das ganze Verhalten des betreffenden Nachwachsmannes und dessen Auffassung über sein Verhaftungsrecht das Erstaunen und die Entrüstung des Vorsitzenden. Es wurde beschlossen, die Sache zu vertagen und zu der neuen Verhandlung den Nachwachts-Inspector Jungbans zu laden, um ihn über die Dienstvorschriften der hiesigen Nachwachts-Beamten zu hören. Mehrere einwandfreie Zeugen bekräftigten, daß dem angeklagten Schriftfeger in der erzählten Weise mitgespielt worden war. Auch der betreffende Nachwachtsmann wurde wieder vernommen. „Kennen Sie denn Ihre Dienstvorschriften? Wissen Sie nicht, daß Sie von einer Verhaftung Abstand zu nehmen haben, wenn die betreffende Person sich genügend zu legitimiren vermag. Ich habe das Regulativ hier“, bemerkte der Vorsitzende. „Das glaub' ich“, sagte der Nachwachsmann mit Beziehung auf die letzten Worte des Vorsitzenden. Der Vorsitzende rügte auf das Schärfste das sehr ungebührliche Benehmen des Zeugen und bemerkte, daß er der Behörde davon Anzeige machen werde. Als dann der Vorsitzende den Zeugen weiter fragte, ob er sich nicht den in dem Regulativ enthaltenen Abschnitt über die persönliche Freiheit eingepreßt habe, erwiderte der auf der Höhe seiner Aufgabe stehende Nachwachtsmann: „Ich weiß wohl, daß davon etwas drinsteht, aber man kann sich doch nicht jedes Wort merken!“ Durch die Vernehmung der Zeugen war der Sachverhalt schließlich so klar gestellt, daß auf die Vernehmung des Herrn Jungbans verzichtet werden konnte. Der Staatsanwalt führte aus, daß er selbstverständlich die auf Widerstand gegen die Staatsgewalt lautende Anklage fallen lasse. Der Nachwachsmann habe sich nichts weniger als in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden. Nicht genug, daß er den Schuldigen habe laufen lassen und gegen den Unschuldigen eingeschritten sei, habe er diesen auch verhaftet, obwohl derselbe sich vollauf legitimiren konnte. „Es scheint mir“, bemerkte der Staatsanwalt, „daß dieser Nachwachtsmann, ohne die Bestimmungen seines Dienstes recht begriffen zu haben, auf die Menschheit losgelassen worden ist.“ Dagegen beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten wegen Erregung ruhestörenden Lärms zu einer Geldstrafe von 3 M. zu verurtheilen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Moses, machte geltend, daß der Angeklagte auch von der Uebertretung freigesprochen werden müsse, weil nur die ungebührliche Erregung ruhestörenden Lärms strafbar sei, der Angeklagte aber lediglich berechnigte Interessen wahrgenommen habe, wobei es erklärlicher Weise laut hergegangen sei. Das Gericht war derselben Ansicht und sprach den Angeklagten sowohl von dem Vergehen als von der Uebertretung frei. Zum Schluß richtete der Vorsitzende an den Nachwachts-Inspector Jungbans das bringende Ersuchen, gegen die schuldigen Unterbeamten so schnell wie möglich einzuschreiten. Gleichzeitig bemehte der Vorsitzende, daß er selbst das Verhalten dieser Beamten, insbesondere des einen zur Kenntniß der Behörde bringen werde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. April 1892.

Zu Bezug auf die Maiseier verbreitet die capitalistische Presse folgende Notiz: „Den Ortspolizeibehörden ist durch die vorgesetzte Instanz Nachstehendes mitgetheilt worden: „Durch Entscheidung des Obergerichtes ist anerkannt worden, daß die Ortspolizei befugt ist, die Entfaltung oder Vortragung einer rothen Fahne bei einem Aufzuge zu verbieten und durch zwangsweise Wegnahme der Fahne thatsächlich zu verhindern, sofern nach dem pflichtmäßigen Ermessen der Polizeibehörde aus diesem Aufzuge eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung oder eine Beeinträchtigung der Verkehrsrückichten zu befürchten steht.“ Zugleich ist darauf hingewiesen worden, daß nach einer Obergerichts-Entscheidung vom 11. September 1877 eine zu einer Festfeier vereinigte Menschenmenge, welche sich in einer Weise, die die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und die öffentliche Ordnung, insbesondere den Verkehr zu stören geeignet ist, als ein Aufzug im Sinne des § 10 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zu betrachten ist.“ — Nach dem „pflichtmäßigen Ermessen“ der Polizei wird bei einer rothen Fahne natürlich stets eine „Gefährdung“ der öffentlichen Sicherheit zu gewärtigen sein! Merkwürdig, daß gerade die rothen Fahnen nur die Sicherheit gefährden sollen; warum nicht ebenso gut blaue oder weiße? Wir haben noch niemals gehört, daß ein Aufzug eines Krieger- oder sonstigen Waschlappen-Bereins den Verkehr beeinträchtigt. Aber gleichwohl, die Socialdemokraten werden die Maiseier trotzdem in großartiger Weise begehen.

Zur Agitation auf dem Lande. Die Sonne scheint nun endlich die Herrschaft des Winters überwunden zu haben, bald wird die Natur im vollen Blüthenprangen. Auch das arbeitende Volk lockt das herrliche Frühlingswetter aus seinen dumpfen ungesunden Wohnungen heraus in die freie herrliche Natur. Ausflüge und Spaziergänge werden jetzt

Sonntags von den meisten Vereinen und Gesellschaften unternommen und erleichtert athmet der gedrückte, sorgengequälte Arbeiter auf, wenn er auf einige Stunden dem Staub und Ruß der Stadt entfliehen, die staub- und giftgeschwängerte Atmosphäre der Werkstätten mit der gesunden reinen Landluft vertauschen kann. Das ist die richtige Zeit, um das Angenehme mit dem Nützlichen, um mit der eigenen körperlichen Erholung die geistige Aufklärung unseres Volkes zu verbinden. Die durch den Winter theilweise gelockerten Verbindungen mit den ländlichen Gesinnungsgenossen zu festigen, neue Anknüpfungspunkte zu suchen, muß sich jeder Gesinnungsgenosse zur Pflicht machen. Mögen die Arbeiter Ausflüge allein oder mit Gesellschaften unternehmen, immer müssen sie es als ihre Hauptaufgabe betrachten, Fühlung den mit ländlichen Bewohnern zu nehmen und diese mit Parteischriften und Zeitungen zu versehen. Nicht jedem Genossen ist von der Natur die Gabe der Rede verliehen worden, nicht jeder Arbeiter ist im Stande, den ländlichen Bewohnern die Parteigrundsätze so auseinanderzusetzen, wie es erforderlich ist, um Leute, welche Jahr aus Jahr ein nur die Schmähs- und Schandschriften unserer Gegner lesen und die verleumderische Bourgeoisepresse halten, für unsere Grundsätze zu gewinnen. Die wirksamste Propaganda wird, soweit es nicht möglich ist, Versammlungen zu halten, immer die schriftliche sein und daran kann sich jeder Arbeiter betheiligen! Wollen deshalb die Gesinnungsgenossen gelesene Zeitungen und Broschüren nicht achlos bei Seite legen oder im Schrank verschließen, sondern sammeln und unter die ländliche Bevölkerung vertheilen! Genossen, denen es nicht möglich ist, selbst hinauszugehen aufs Land, mögen Zeitungen und Broschüren an den Vorstand des Arbeitervereins abliefern, der auch Material zur Agitation unentgeltlich abgibt. Denke kein Gesinnungsgenosse: auf mich kommt es nicht an, es sind ja Leute genug da, die anderen werden es schon machen. Wenn sich ein Genosse auf den anderen verläßt, was leider häufig der Fall ist, dann geschieht eben gar nichts! Jeder muß thätig sein, wenn etwas erreicht werden soll. Kein Genosse braucht zu warten, bis er von dieser oder jener Seite aufgefordert wird, zu agitieren, das eigenste Interesse jedes Arbeiters, die Rücksicht auf seine Familie und die Pflicht gegen die Gesamtheit erfordern es unaufgefordert, für die Verbreitung der socialdemokratischen Weltanschauung thätig zu sein. Wenn sich alle Gesinnungsgenossen ihrer Pflicht bewußt wären und mit Ernst und Eifer an's Werk gehen würden, könnten jeden Sonntag Hunderte von Genossen mit Material beladen aufs Land ziehen und hier der verderblichen Wirkung der Bourgeois-Lügenpresse erfolgreich die Spitze bieten. Mögen diese Worte Beherzigung finden, möge jeder Genosse sich voll und ganz in den Dienst der gerechten Sache stellen, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Mögen besonders auch die Genossen jener Orte, wo wir schon festen Fuß gefaßt haben, nicht locker lassen, sondern immer weiter vorzudringen suchen; Dank und Anerkennung der städtischen Genossen werden sie auf ihrem dornenvollen Pfade begleiten.

Schlecht angebrachte Selbsthilfe. Von mehreren Augenzeugen wird uns folgender Vorfall mit der Bitte um Veröffentlichung mitgeteilt: Dienstag, Mittags 1/2 Uhr, beschäftigten sich mehrere Arbeiter im Garten des Brauereilocal's von Dops u. Görde mit dem Anstreichen der Gartenmöbel, während der neunjährige Sprößling des ersten Buchhalters der Brauerei, Herrn Gentschel, sich dem unschuldigen Vergnügen hingab, diese Möbel mit Sand zu bewerfen. Von den Arbeitern verjagt, versuchte er an einer anderen Gartenstelle die Kellner durch allerlei Kosenamen, unter denen der Ausdruck „Fakten“ der allergelindeste war, für sich zu interessieren. Diese hatten aber als ungebildete Menschen augenscheinlich nicht das richtige Verständnis für die Freundschaftsbeweise des hoffnungsvollen Knaben, und, nachdem verschiedene Versuche derselben, den Jungen zu verschonen, resultatlos geblieben, erwählte einer der Kellner denselben und ein zweiter versetzte ihm einige leichte Klaps auf die untere Rehrseite. Schreiend lief der Junge davon, um bald darauf mit seinem Vater zurückzukehren. Auf dessen Frage, weshalb man sein Kind geschlagen, antwortete der eine der angeredeten Kellner: „Weil er ungezogen war.“ Darauf erhielten denn auch ohne weitere Ceremonien beide Attentäter je ein paar schallende Maulschellen, so daß sie auf ihre Stühle zurücktaumelten. — Natürlich wird diese Art der Selbsthilfe für den Herrn ersten Buchhalter noch ein unangenehmes Nachspiel haben und werden wir nicht verfehlen, seiner Zeit auf diesen Fall zurückzukommen, der deutlich beweist, welche hohe Achtung gewisse

Leute vor der Menschenwürde ihres Nächsten haben, der in socialer Hinsicht mit ihnen nicht auf gleicher Stufe steht.

Grober Unfug. Am 12. d. in der Mittagstunde jündeten vier junge Leute, den „besseren“ Ständen angehörig, auf dem Morgenauer Damm, unweit der Kerber'schen Schwimmanstalt, einen der schönsten Weidenbäume an. Bei dem ziemlich stark herrschenden Winde stand der Baum alsbald in hellen Flammen, worauf die jungen Männer die Flucht ergriffen; dieselben sind jedoch einholt und deren Namen festgestellt worden. Herr Badeanstaltsbesitzer Kerber eilte sofort zur Brandstelle und gelang es ihm, nach einstündiger, schwerer Arbeit den Brand zu löschen.

Circus Renz. Am Donnerstag, den 14. d. M., Vormittags 11 Uhr, trifft das Künstlerpersonal des Circus Renz, welches aus 200 Personen besteht, sowie der circa 180 Pferde umfassende Marzstall mittelst Sonderzug aus Berlin hier ein. Die im Circusgebäude auf dem Louiseplatz stattfindenden Vorstellungen werden bekanntlich am 1. Osterfeiertage beginnen. Die Wasserpantomime „Auf Helgoland“ oder „Ebbe und Fluth“ wird von vornherein gegeben werden.

Zur Ermittlung. Am 6. d. Mts. kam auf einem Kahn die Ober entlang ein Knabe nach Dyhernfurth gefahren. Der Knabe, der in polizeiliches Gewahrsam genommen wurde, gab bei seiner Vernehmung an, der Sohn des in Breslau, Thiergartenstraße 12, wohnenden Fischers Heinrich Nimschertz zu sein. Diese, sowie andere Angaben des Knaben haben sich als unwahr erwiesen. Den Kahn hat er bei seiner Wanderung von Breslau aus in einem Dorfe entwendet. Wer zur Feststellung der Identität des Knaben dienende Angaben machen kann, melde sich im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums.

Unfug. Am 9. d. Mts. wurde in die Wohnung eines Schneidermeisters auf der Hirschstraße mit einem Leichin geschossen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 3. April bis 9. April fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 86 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 247 Kinder geboren, davon waren 194 ehelich, 53 unehelich, 241 lebendgeboren (123 männlich, 118 weiblich), 6 totgeboren (6 männlich, — weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 158 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldet). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 51 (darunter 12 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 22, über 80 Jahre 9. — Es starben an Scharlach 4, an Masern und Röteln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 1, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 2, an anderen akuten Darmkrankheiten 13, an anderen Infektionskrankheiten —, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 14, an anderen Krankheiten des Gehirns 10, an Lungenschwindsucht 22, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 17, an anderen akuten Krankheiten der Athmungsorgane 2, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 7, an allen übrigen Krankheiten 55, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 1, in 1 Falle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 24,14, in der betreffenden Woche des Vorjahres 30,51, in der Vorwoche 27,50.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 3. April bis 9. April wurden 24 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Roden —, Diphtheritis 10, an Unterleibstypus —, an Scharlach 10, an Masern 3, an Ruhr 1, an Wochenbettfieber —.

Sturze. Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Viehhändlers Riedel in dem Grundstück Schwertstraße 7 „Zum alten Viehtrug“ ist erloschen.

Verirrtes Kind. Am 11. d. Mts., Abends, wurde auf der Schweidnigerstraße ein ungefähr 4 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Der Knabe, der sich Georg Wagner nennt, hat blondes Haar und ist mit blauer Jockeymütze, rother Jacke und dunklen Hosen bekleidet; die Fußbekleidung fehlt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Arbeiter auf der Neuen Graupenstraße ein Kinderwagen; einer Arbeiterfrau auf der Neuschelstraße eine goldene Remontoiruhr und 16 Mk. bares Geld; einem Haushälter auf der Klosterstraße ein Handwagen. — Abhanden kamen: Einer Dame auf der Graupenstraße ein Muff; einer Köchin auf der Sadowastraße ein Zwanzigmarstück; einer Dame

am Universitätsplatz eine silberne Brosche; einem Lehrer auf der Paulstraße ein goldenes Medaillon. — Gefunden wurden: Ein Vincenez, eine Meerchaumpflge, eine Cylinderruhr, ein Fächer, zwei Brillen, zwei Ringe, 20 Mk., eine Brosche, drei Portemonnaies, ein Armband, zwei Regenschirme und verschiedene Schulbücher. **Breslauer Marktpreise vom 13. April per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waars	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,00	21,70	20,90	20,40	19,—	18,—
Weizen, gelber . . .	21,90	21,60	20,90	20,40	19,—	18,—
Roggen	21,60	21,20	20,50	20,20	19,20	19,—
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,40
Erbsen	21,—	20,80	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Utwasser. Es wird von dort mit der Bitte um Veröffentlichung berichtet, daß in der Thiel'schen Porzellanfabrik einer Brennhausarbeiterin von einem Hausbesitzer eine Entlohnung wurde, wenn sie mit ihrem Lohn nicht auskomme, so solle sie auf dem Wege nach der Wilhelmshöhe sich bemühen, Geld zu verdienen. Auch wurde empfohlen, Quarzschritten zu essen, wenn man mit dem Lohne nicht auskomme. Die Arbeiterinnen sind so wie so schon in der Lage, Quarzschritten als Ledersüssen betrachten zu müssen. Der Hinweis des betreffenden Beamten, den fargen Verdienst durch Prostitution zu verbessern, ist so nichtswürdig und niederträchtig, daß jedes ungeschulte Wort eine solche Dubsenhaftigkeit nur in ihrer Wirkung abschwächen könnte. Uebrigens ist es nicht neu. Die Ordnungsbehörden aller Länder und Städte schicken ihre weiblichen Arbeitsflaven in der Regel auf die Straße, wenn sie sich erdreisten, von ihrem Lohne leben zu wollen.

Liegzeit. Die hier schon lange geplante Anlegung der Mieselselber zur Aufnahme der Fäkalien (Schmutzwasser) der Canalleitung erfordert eine Anleihe von 1 800 000 Mk. Laut ministerieller Entscheidung wird diese Anleihe nur genehmigt, wenn 24 000 Mk. gleich anderthalb Procent zur Amortisirung (Liegung) von den Hausbesitzern aufgebracht würden. Da es trotz aller Bemühungen nicht gelang, die Abänderung dieser Entscheidung zu bewirken, wurde in einer der letzten Stadtverordneten-sitzungen demgemäß beschlossen. Diese anderthalb Procent des Gebäudesteuer- und Nutzungswertes sind seitens der Hausbesitzer zu zahlen. Es giebt deren rund 2000 hier. Die ganze Summe für Amortisirung und Betriebskosten soll 120 000 Mk. betragen. Es ist ein wirkliches Bedürfnis, daß diese Anlagen geschaffen werden, denn besonders in den Sommermonaten machen sich die Sentgruben in den Gehöften der Häuser recht unangenehm bemerkbar. Die Herren Hausbesitzer werden sich freilich zu helfen wissen, damit sie diesen Beitrag nicht von ihrem Einkommen zu zahlen brauchen. Denn vor allem haben sie bis 1895 Zeit, ehe dieser Steuerzuschlag zu zahlen ist, und bis dahin werden wohl die Mietzpreise sich in die Höhe schrauben lassen. Wie so oft, wird es auch damit wieder gehen: wer da schon viel hat, der wird noch etwas mehr haben, und wer wenig hat, dem wird genommen werden. Wozu lebten wir auch sonst in der besten der Welten, welche auf capitalistischer Ausbeutung und christlicher Liebe aufgebaut ist!

Goldberg. Eine böse Stiefmutter ist die hier auf der Friedrichstraße wohnhafte Handelsfrau Sch. Dieselbe verursachte durch fortgesetzte Mißhandlung an ihrem 7jährigen Stiefknecht schon seit längerer Zeit öffentliche Aergerniß. Am 12. d. M. war die brutale Handlungsweise der Sch. an dem 7jährigen Kinde derart, daß Polizei geholt werden mußte, um dieser Barbarei ein Ende zu machen. Hoffentlich erhält die Regäre ihre wohlverdiente Strafe.

Hirschberg. Freisinnige Lehrerfreundlichkeit. In der Stadtverordnetenversammlung haben die Freisinnigen den Antrag, 4000 Mk. als Zuschuß für die städtischen Lehrer in den Etat einzustellen, zu Falle gebracht. Die conservativen und nationalliberalen Stadtverordneten waren dafür.

Schweidnitz, 12. April. Der Stellenbesitzer Fischer aus dem Orte Schönfeld verunglückte gestern Nachmittag mit seinem Gefährt, sobald der Mann sofort seinen Tod fand. Auf einem Feldwege, der steil abfällt, war der Verunglückte beim Mangel einer Wagenbremse nicht im Stande, den ins Rollen gekommenen beladenen Wagen und die Pferde aufzuhalten, er kam unter die Räder, die über ihn hinweggingen und ihm einen Schädelbruch zufügten. Herbeieilende auf dem Felde beschäftigte Leute fanden den Bedauernswürthen bereits todt vor. Das Geschick der betroffenen Familie ist ein um so schwereres, als vor kaum eineinhalb Jahren eine Tochter beim Drechen mit der Spindelmaschine verunglückte und ebenfalls sofort ihren Tod fand.

Freystadt, 12. April. Die Antisemiten an der Hege. Am Montag hielt Dr. Gentschel einen Vortrag über die Judenfrage. Wir hatten uns Alle zahlreich eingefunden, um seiner Weisheit zu lauschen. Die Leitung der Versammlung wurde von uns erobert und Gentschel erhielt das Wort. Er verwahrte sich einestheils gegen die Unterstellung, daß er die jüdische Religion angreife und hegerische Vorträge halte, welche von allen politischen Gegnern ihm angehängt würden; andernteils blieb er auf geschichtlichem Boden. Inwiefern ihm das erstere gelungen ist, beweisen deutlich die geschichtlichen Vorlesungen aus seinem anti-jüdischen A. B. C. Buch. Es sind dies Auszüge vom Talmud, welche einen so hegerischen Character tragen, daß man einen wahren Abscheu und Ekel vor solchen Elementen verspürt, die sich als „Deutsch-Sozial“ bezeichnen. Er führte unter Anderem an, wie die jüdische Ausbeutung von Slaven geht und ihr gesteuert werden könne durch „antisemitische Gesetze“. Die Recrutierung des jüdischen Zuwachses betrage nur den vierten Theil, weil sie durch größere Geldmittel sich davon zu befreien wissen. In Wien wurde seiner Zeit der antisemitische Antrag gestellt, von jedem jüdischen Nichtmilitär eine Kosche zu erwerben. Durch einen Zwischenruf, welcher vom Führer der Herwigsdorfer Knüppelgarde ausging, wurde die Versammlung etwas unruhig.

durch einen Verweis vom Vorsitzenden war die Ruhe wieder hergestellt. Redner fährt fort, daß die Juden den politischen Horizont beherrschen, indem sie die meisten Zeitungen redigieren, respectiv besprochen haben, um eine Volksverrohung herbeizuführen. Er fährt unter vielen andern Blättern den Berliner „Vorwärts“ an, welcher „dem Singer“ gehöre, worauf ihm erwidert wurde, daß der „Vorwärts“ der socialdemokratischen Partei gehöre. Ferner geißelte er mit Recht die „General-Anzeiger“ und „Gerichtszeitungen“, in deren Verhalten dem Volke nur Aberglauben und Habsucht eingepfropft wird. Nach fünf Minuten langer Pause erhielt unser Genosse Stolpe das Wort, um die vom Vorsitzenden citirten Eide und Gelübde aus seinem Talmud klarzulegen und führte an, daß es immer jüdische Eide bleiben werden. Wie könnte auch ein Jude einen christlichen Eid leisten, da er doch ein Jude ist? Ferner führte er aus, daß die Juden vollständig zum Wucher getrieben wurden, in Folge seiner Zurücksetzung und weiter, daß der vierte Theil nur Soldat ist, kann ihnen nicht übel genommen werden, da ein Jhd., ob Jude oder Christ, vermöge seines Selbsthats sich loswindeln kann. Es ist eben traurig, daß die Besesslichkeit unter den deutschen Aertzen so Platz gegriffen hat, und diejenigen, welche als Jude Soldat werden, sind zu bedauern, denn Spott und Hohn, sowie grobe Behandlung ernten sie selbst von ihren Kameraden. (Altaem Beifall u. Bravo.) Als Gegenstück zu den talmudischen Vorlesungen des Vorsitzenden ließ Genosse Stolpe eine Masse Sätze aus dem „Antisemitenspiegel“ vor, aus welchem das krasse Gegentheil von der antisemitischen Weisheit hervorgeht. Hierauf kommt er auf die jüdischen Zeitungen zu sprechen, und machte Dr. Hentschel klar, daß der „Vorwärts“ ein Parteiblatt ist. Im Uebrigen stehe er auf demselben Standpunkt wie Hentschel in Betreff der Bourgeoisblätter. Auch er verurtheile ganz energisch die Schreibweise des „Generalanzeiger“ und der „Gerichtszeitung“, da sie nur Aberglauben und Habsucht in das Volk streuen. Es ist jedem Arbeiter zu empfehlen, seine lauer verdienten Groschen nicht für solche Schundzeitungen auszugeben, sondern mit Unterstützung folchem Gesindel die Thüre zu weisen. Er führte weiter aus, daß der Abel mitunter von den Juden ausgeplündert werde, mag stimmen. Aber warum? doch nur durch ihre Schweigerien und Ausdrückungen, an jeder Art. Es geschähe somit den adeligen Legehenden ganz Recht, sie waren die Urheber von diesem Uebel. Ferner: gehe Pleichröder kein Geld zu Kriegszwecken her, so habe er sehr recht; er ist dann jedenfalls ein besserer Friedensengel, als sich seiner Zeit Dr. Danneil hinstellte. (Stürmisches Bravo.) Daß die Juden die Revolution und das deutsche Reich an sich reißen wollen, sei das Gehirnproduct von Nachköpfen. Wir leben bereits mitten in der Revolution. Ober war das keine Revolution, wie der „Heros des Jahrhunderts“ mit den drei Haaren dem „Welfen-König“ die Krone abnahm? Mögen die Juden auswandern, so viel ihrer wollen, wir können so wie so die Staatsschulden nicht mehr decken. Genosse Stolpe brachte mit Schluß seiner Ausführungen eine Resolution ein, welche vorgelesen und bei Schluß der Versammlung zur Abstimmung gelangte. Sie lautet:

Die heutige Versammlung erklärt sich ganz entschieden gegen die Ideen und Ziele des Antisemitismus. Sie erklärt in der antisemitischen Agitation nur den Versuch, der Unzufriedenheit der großen Massen mit den heutigen mißlichen Zuständen auf den kleinen Kreis unserer jüdischen Mitbürger abzuleiten, und diese letzteren einem ungerechten Hass, ungerechtfertigter Verfolgung auszuliefern. Sie erkennt in obiger Bewegung nur eine rückläufige Erscheinung in unserem modernen Cultur- und Geistesleben, einen Faustschlag gegen allen Fortschritt und Bildung, eine Schmach unseres Jahrhunderts!

Ein Geistlicher Herr Nitschke sprach sich gegen die Resolution aus, desgleichen auch Dr. Hentschel, welcher noch kurz auf die Entgegnung des Genossen Stolpe einging. Die Abstimmung ergab jedoch eine große Majorität für genannte Resolution. Vor Schluß der Versammlung bemerkte der Vorsitzende, daß die Anschuldigungen in den hiesigen Blättern bezüglich Danneils vom Verein zur Abwehr des Antisemitismus noch nicht widerrufen sind, mithin anzunehmen ist, daß Danneil ein dem Trunke ergebener fortgejagter Pfaffe ist, mit dem wir kein zweites Mal discutieren wollen. Dem Genossen Stolpe unsern besten Dank. Er hat sich durch seine Thatkraft in der öffentlichen Meinung ein besonderes Wohlwollen erworungen.

Vereine u. Versammlungen.

Drechsler-Versammlung. Am Sonnabend, den 9. d. M., hielt die hiesige Zahlstelle der „Vereinigung deutscher Drechsler und Berufsgenossen“ in Zabel's Restaurant ihre regelmäßige Monats-Versammlung ab. Zum ersten Punkte der Tagesordnung wurde die Abrechnung vom verflohenen Quartal entgegen genommen und dem Cassirer Decharge ertheilt, alsdann erstattete College Holmann im Namen des Fest-Comitees Rechenschaft über das stattgehabte Langstrngchen, welches einen kleinen Ueberschuß ergab. Uebergend zum zweiten Gegenstande: Vorstandswahl, wurden die alten Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Cassirers, welcher ablebte, wiedergewählt. Unter Verschiedenem wurde ein Antrag auf Gründung eines Arbeitsnachweises-Bureaus gestellt und angenommen. Hierüber entspann sich eine längere Debatte. Die Collegen Holmann und Skowonek empfahlen es auf wärmste. College Ray bemerkt dazu: Es freue ihn, daß sich einige Collegen gefunden haben, welche den ersten Willen zeigen, diesen wunden Punkt zu heilen, er warne aber vor Illusionen. Die Er-hrung habe ihn (Redner) gelehrt, daß das Arbeitsnachweises-Bureau hier am Orte nichts weiter zu liefern im Stande sei, als den Namen zu führen. An eine endgiltige Regelung des Arbeitsnachweises durch das Bureau zu glauben, sei eine Utopie, solange als noch 80 Prozent der Breslauer Collegenheit der Vereinigung fern stehen. Man müsse zunächst Mittel und Wege schaffen, um dieselben zu organisieren und in unsere Reihen zu stellen und dadurch das sogenannte „Umhauen“ einzuengen, dann erst werde das Bureau

seinen Zweck erfüllen. Schließlich wurde noch ein Kleinbetrag zur Vervollständigung der Bibliothek bewilligt. J. P.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. April.
 Heirats-Ankündigungen. II. Tischler Adolf Klein, ev., Dorwerfstr. 24, und Joh. Gildner, ev., Gartenstr. 30. — III. Müller Franz Glund, kath., Kohlenstr. 14, und Pauline Koch, evangel., ebenda. — Schuhmachermeister Kar Urbanski, ev., Klosterstr. 46a, und Emilie Schneider, ev., Paulstr. 16. — Arbeiter Ernst Ritter, ev., Matthiasstr. 27, und Anna Wagner, ev., ebenda.
 Eheschließungen. I. Kutscher August David, ev., mit Anna Sangkubel, ev., hier. — Haushälter Wilhelm Koll, ev., mit Martha Bittner, evang., hier. — II. Maler Ad. Calbera, ev., mit Hedwig Citner, kath., hier. — Schuhmacher Adolf Vogt, ev., mit Anna Kamke, ev., hier. — Gutmach Wilhelm Gorka, ev.-Luth., mit Johanne Kusa, ev., hier. — Schlosser Friedrich Leuchtenberger, ev., mit Auguste Arlt, ev., Strangfeld, kath., hier. — Steuerbeamter Friedrich v. Gehorn, ev., mit Caroline Ossig, geb. Thielcher, ev., hier. — III. Schuhmacher Hermann Winkler, kath., mit Marti Wenzel, evang., hier. — Schneidermeister Wilhelm Friedrich, ev., mit Franziska Sowi, ev., hier.
 Geburten. I. Tischler Gustav Kuhn, ev., S. Hilfsarbeiter Friedrich Kramisch, evang., L. — Brauereipolier Gustav Fabian, ev., S. — Grtner Karl Haase, ev., S. — Schuldiener August Pohl, ev., L. — Seilermeister J. Knabel, ev., L. — Uhrmacher Karl Hussarek, kath., L. — Arbeiter Max Wenzel, kath., L. — Postunterbeamter Heinrich Prauser, kath., S.
 Todesfälle. I. Schmiedegesellenwitwe Rosalie Biron, geb. Groffer, 66 Jahr. — Haushlterfrau Luise Wiese, geb. We, 52 J. — Rentant Eduard Reinert, 69 J. — Commi Georg Schwarzer, 18 J. — Dienstmädchen Clara Quitschall, 20 J. — II. Karl, S. des Postbrieftrers Gustav Gubisch, 1 J. — Kutscher August Blum, 42 J. — Christiane Boranhl, obne besondern Stand, 61 J. — Bademeister Karl Guziel, 48 J. — Paul, S. des Zimmermanns Paul Gruner, 5 J. — Ledirekfrau Anna Beder, geb. Jahrmarkt, 29 Jahr. — Elisabeth, L. des Schuhmachermeisters Franz Dittel, 18 J. — Pflanzgrtner Elisabeth Kleinert, geb. Betar, 80 Jahr. — Mdchenfrau Mathilde Drangosch, geb. Hanke, 46 Jahr. — Adelheid, L. des Schlossers Gustav Bresler, 5 W.

Briefkasten der Expedition.

Jauer. 2 Mark.

Des Feiertages wegen erscheinen die nächste Nummer der „Volkswacht“ am Sonnabend, den 16. d. Monats Nachmittags.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich

- Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
- Goldene Damen-Remal-Uhren, 24 Mark an,
- Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
- Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
- Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
- Reise-Wedder 5 Mk. sowie alle Arten

Band-Uhren
 empfehle zu billigen Preisen unter 2jhriger Garantie.
 Großes Lager von 11 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Arzenei, goldene Traringe von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
 Wiederverkäufer honen Rabatt.
Josef Klein,
 Kupferschmiedestr. 18.

Socialdemokrat. Arbeiterverein zu Breslan.

Ausflug
 am 2. Osterfeiertag, Morgens 6 1/2 Uhr
 nach Pirscham.
 Sammelplatz in der „Concordia“, Margarethenstr. 17.
 Der Vorstand.

Offentliche Versammlung
 Charfreitag, den 15. April 1892, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Herrn Jüptner in Blumenau. Referent: Prediger G. Tschira aus Breslan.
 Thema: Kreuzigung u. Auferstehung der Wahrheit.
 Entree pro Person 10 Pf.
 Der Einberufer. C. Grosser.

Die Soldatenmißhandlungen vor dem Deutschen Reichstage.
 Stenographischer Bericht
 ber die Sitzung vom Freitag, den 13. März 1891.

Polster-Werg, 24
 Kopshaare, Agara, Indiasafer, Alpen-gras, Seegras, Federn, Mbelschmir, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wscheleinem, Hngmatten, Reize Taschen empfiehlt billigst
Juls. Moritz, Friler-meister
 44, Kupferschmied-Str. 44

Ferris-Jahrbuch.
 Breslau.
 Unterstützungs-Verein der Kupferschmiede Deutschlands. (Zentrale Breslau.) Sonnabend, den 16. April: Kassenabend und Mitgliederversammlung in Reuters-Str. 12.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Cassenabend in Edlrichs Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.
 Wander-Unterstützungskasse der Töpfer und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. — Gäste willkommen. — Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Groengasse 10.11.
 Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (G. H. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend u Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.
 Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Groengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis selbstst.
 Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karrafch's Restauration Ritterplatz 9.
 Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Vereins- und Kassenabend in Jnsch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
 Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Hattwig, Barbaragasse 8.
 Deutscher Metallarbeiter-Verband Sektion Breslau (Kempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheks-bcher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Rädler“, Kleine Groengasse 17 (N. Markt).

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Schmiede. Alle 14 Tage Sonnabend: Kassenabend in der Restauration Fablich, Gartenstr. 1.
 Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirtshaus „zum Trebniger Hause“ Ritterplatz 8.
 Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rstlers Lokal, Lehmdamm 2.
 — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.
 Vereinigte Gutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zur roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 2.
 — Aufnahme neuer Mitglieder.
Ohlau.
 Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.
Striegau.
 Arbeiter-Verein. Sonntags den 17. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr: General-Versammlung im Gasthof „zum Lamm“. — Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Rechnungslegung vom 1. Quartal 1892. 3. Neuwahl der Vorstandes. 4. Berathung über die in der Versammlung vom 20. Februar zurückgestellte Fragen. 5. Verschiedenes. 6. Fragekasten. Beiträge werden vorgelesen und nach der Versammlung entgegen genommen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Neustadt O.S.
 Leses- und Discutirclub „Vorwärts“. Sonnabend, den 16. April, Nachmittags 8 Uhr: Vereinsversammlung. — Einnahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. — Die nächsten Mitglieder, welche über 6 Monate Beiträge schulden, werden vorgelesen, dieselben zu begleichen, widrigenfalls die Mitgliedschaft aufhört.

Kempner's Restehandlung
 Breitestrasse 43
 fertigt und verkauft zu spottbilligen Preisen
 Reste jeder Art, in Seide, Kammgarn und Tuch zu Jaquets, 63 Mänteln und Kindersachen
 Nur Breitestrasse 43.

Immer nur für'n Chaler!

Herren-Hüte in grösster Auswahl.

Erster 3 Mark-Bazar für Herren-Hüte.

14 Schmedebrücke, L. Rosenbaum, Filiale: Fr.-Wilh.-Str., 76
vis-à-vis Stadt Danzig. Ecke Königsplatz.

Bitte genau auf Firma zu achten! 86

Größtes und billigstes Hut-Geschäft

ist und bleibt

die alte Firma

68 M. Hirsch 68

Dhlauerstraße,

an der Bischofstraße, Ecke Weintraubengasse.

Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.

Filialen werden nicht unterhalten.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Schlesiens und Bosens

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der kaufe in Zukunft nur Hüte, in denen antenstehende Marke eingestickt ist.



Die Marke ist grün auf weissem Papier gedruckt.

Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertignern gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

Die alte Marke ist gefälscht worden! Wir erklären sie daher für ungültig. Sämtliche unter unserer Kontrolle stehenden Hüte sind mit der neuen Schutz-Markte versehen worden, diese ist grün. Der Betrüger ist

Ein kräftiger Knabe, welcher Lust hat Tischler zu werden, kann sich melden, Friedrich-Wilhelmstraße 18.
Albert Fühman
Tischlermeister.

Breslauer Korn,

das Liter 55 Pf.
Korn-Spiritus,
das Liter 1,00 Mk. 18

Zigarren,

größte Auswahl das 100 von 2,30, 2,50, 3,00, und 3,50 Mk.
Feinste Sorten von 4,00 bis 6,00 Mk.

Colonialwaaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Benno Neumann,
Friedrich-Wilhelmstr. 52.

60 Pfennige

der Liter Breslauer Getreidekorn.
Prima Kornspiritus, der Liter 1,20.
Sämtliche einfache Liqueure 0,70.

Glühfeuer

feinster aromatischer Tafelliqueur 1,20.
Schl. Nordb. ff. Rum, Arak, Cognac.

Weine.

69] Zeltinger Moselwein p. Fl. 80 u. 1,00.
Rotwein 0,85, Ungar 1,10-2,50.

Paul Pache,

Große Scheitniger-Strasse 22.

Cigarren

in nur besten Qualitäten, sowie
Cigarretten

aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst

J. Knossalla,

Lohestrasse 3.
Filiale: Höfchenstr. 25.
Ecke Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Spazierstöcke,

Cigarrenspitzen u. Tabakspitzen.
Rein amerikanische Typen
à Pfd. nur 25 Pf. bei

R. Migula,

Cig.-Gandlg., Schmiedebstraße 11.

Hüte



mit Kontroll-Marke
in großer Auswahl
zu sehr billigen Preisen.
J. Schönfeld,
Wäsche- und Cravatten-Fabrik,
19 Schmiedebstraße 19,
neben der Brauerei „zum Neumann“.

Max Troidner

Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 57
gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

Strümpfe und Socken,
waschecht in grösster Auswahl.

Chemisetten, Kragen, Handschuhe,

Cravatten,

Corsets, Blousen, Tricottailen

in verschiedenen Preislagen.

Arbeiter-Hemden u. -Blousen,

Leibwäsche und Schürzen,

Kinder-Kleidchen und -Mützen,

sämtliche Artikel für Schneider und Schneiderinnen.

Es ist mein Princip, nicht der Billigste zu sein, sondern meinen werthen Kunden ein gutes Stück Waare zu annehmbarem Preise zu geben.

Hochachtungsvoll

Max Troidner

Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.

dem Staatsanwalt übergeben.
In Breslau sind in folgenden Geschäften Hüte mit Kontrollmarken zu haben:

- Reinhold Linkhausen, Neue Taschenstraße 1.
- Carl Müller, Grünstraße.
- Carl Pitsch, Klosterstraße 5.
- Paul Janke, Friedrich-Wilhelmstraße 10.
- Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.
- Robert Schuppe, Nikolaistraße 35.
- Robert Kollner, Oberstraße 8.
- J. Schönfeld, Schmiedebstraße 19.
- Adolf Reimelt, Matthiasplatz 2.
- Gustav Richter, Snelshausplatz 5.
- M. Wenzel, Gräblichenerstraße 19.

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet, indem sie sagen: Für diese Sorte Hüte giebt es keine Marken.

Wir machen darauf aufmerksam, daß es Hüte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten giebt und die Ausrede nur gemacht wird, um den Käufer irre zu führen.

Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Hute klebt.

Jedes Einkleben der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.

Die organisierten Hutarbeiter.

S. A. Richard Brunert, Jägerstraße Nr. 1, IV. Etage.

Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein Gagnau.

Samstag, den 17. April cr.:

Familien-Abend im goldenen Löwen.

Gejang und deklamatorische Vorträge.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Billige Spiegel in allen Größen und Holzarten, alle Arten Gardinen-Rängen und -Galter, Bilder etc. Neuvorgoldungen und Bronzierungen billigst in der Fabrik
Krausenerstraße 23, 2. Etage.
Auch mehrere gebrauchte Spiegel.

A. Zwierner
Schuhmachermeister
Friedr.-Wilhelm-Strasse 51

empfehlte seine selbstgefertigten Schuhwaaren, sowie sein großes Lager von Knabenstiefeln und Kinderschuhchen in dauerhaftester Ausführung zu billigen Preisen. 81

Habe einen großen Vorrath an Herren- und Knaben-Anzügen, Jaquettes, Hosen etc. als

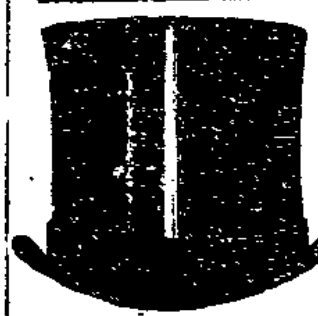
Gelegenheitskauf

erworben und bietet sich Gelegenheit, obige Sachen, so lange der Vorrath reicht, zu allen billigen Preisen einzukaufen. 82

Arbeitsbosen, Hemden Blousen etc. zu bekannt billigen Preisen.
Schuh- und Stiefel-Niederlage.

J. Berger,

Friedrich-Wilhelmstraße 48.
Arbeiter-Artikel-Spezial-Geschäft.



Empfehle mein

Hut-,

Schirm-,

Schuh- und

Stiefel-

Lager

G. Nowak,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,
nahe dem Königsplatz.

J. Liebetanz,

Schuhmachermeister,
52. Taubentzienstr. 52.

empfehlte sein grosses

Lager dauerhafter

Herren- Damen und

Kinder-Schuhwaaren

Herren-Gamaschen

sowie Stiefeln von

6.50 bis 10 Mk.

Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspeise dienen soll, denn

Man hat sich überzeugt,

daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabschlüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienst umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

- Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.
- Anzüge, elegant und schön sitzend von 8,50 M. an.
- Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.
- Anzüge für Jünglinge in allen Stoffarten von 6 M. an.
- Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Fagons v. 2 M. an.
- Stoff-Hosen, vorzüglicher Schnitt von 3 M. an.

Cheviot-Anzüge, zweireihig mit feid. Rowen, hochelegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an.

Sämtliche aufgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Reellität und Billigkeit weit hin renommierte Firma. — Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwilligst umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbüsserstr.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

zu aussergewöhnlichen billigen aber festen Preisen.

Adolf Stenger

16 Nikolaistrasse 16. (67)

Wer wirklich reell und außergewöhnlich billig solid gearbeitete Schuhwaaren kaufen will, der versuche es in der

Schuhfabrik v. Max Treitel jr.

Neuschestr. Nr. 46.



Herren-Samashes, Wiener Fabrikat, Kollerleder, dopp. und einfachschichtig, auf Rand, gelb genäht, spit, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mark.
Herren-Samashes, eigenes Fabrikat, für dau. rhabte und moderne Arbeit wird garantiert, in allen Lederarten, in allen Facons, mit hohen und breiten Absätzen, v. 9-11 M.
Damen-Samashes, reizende Facons, auf Rand, gelb genäht, sehr dauerhaft, in allen Leder-Sorten, von 6.50-9.00 M.
Knaben-Stralpen-Stiefeln, je nach Größe, 4.50-6.00 M.
Alle Sorten Mädchen- und Kinder-Knopf-Stiefeln v. Samashes, Kinderstühle, schon von 1.50-6.00 M.
Größte Auswahl in Hauschuhen für Herren, Damen- und Kinder

nur Neuschestrasse 46 part.

Schuhmacher und Händler erhalten bei größeren Abnahmen Rabatt. Einwirkungen unter Rechtnahme nach auswärtig werden schnellstens erledigt. Musterkataloge erwünscht. Waaren und Preise können in meinem Schaufenster in Augenschein genommen werden.

Circus Benz

Breslau, Louiseplatz.
Sonntag (1. Ostert.) 17. April 1892,
Abends 7 1/2 Uhr: (Einfach 6 1/2 Uhr)

Eröffnungs-Gala-Vorstellung „Auf Helgoland“

oder „Obbe und Bluth.“
Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Abteilungen mit Ballet von 70 Damen in Pracht-Costümen.

Debüt sämtlicher neuengagierten Künstler-Specialitäten.

Montag (2. Ostert.) d. 18. April:
2 große Fest-Vorstellungen,
um 4 und 7 1/2 Uhr.

(Abends „Auf Helgoland.“)
Nachm. 4 Uhr: 1 Kind frei.

Dienstag, d. 19. April u. folgende
Wochentage:
Vorstellung, Abends 7 1/2 Uhr
u. „Helgoland“.

Tabak-Gras à Pfd. 50, 50, 75 Pf.
neis vorrätig. 2.
Krauser Pl., Fried-Wilhelmsstr.

Für Cigarrenfabrikanten!

Von unserem reichhaltigen Rohstoff-Lager offerieren:

- Sumatra in jeder beliebigen Farbe, glatt und gerigert, v. 1.50-3.00 M.
- Java-Deckblatt n. v. 1.50-3.00 M.
- dito-Umblatt v. 1.05-1.20 M.
- dito-Einlage v. 0.90-1.00 M.
- Havana-Deck-Umblatt nad v. 2.00-3.00 M.
- Einlage, hochfeine Parthien v. 1.50-1.75 M.
- Yara-Cuba fein v. 1.15-1.20 M.
- Cuba v. 1.00-1.25 M.
- Ambalema, prächtige Qualität, v. 1.00-1.25 M.
- Carmen-Umblatt, sehr ergiebig, v. 0.80-2.20 M.
- St Felix-Brasil in den besten Qualitäten vorhanden v. 1.00-1.25 M.
- Domingo-Umblatt, indellibler Brand v. 1.00-1.25 M.
- Bis-Grande, sehr zu empfehlen, v. 1.00-1.20 M.
- Pfäher Deckblatt, Umblatt, und Einlage und Umblatt, garantiert guter Brand v. 0.60-1.00 M.
- Häermärker, alle Jahrgänge in allen Sortierungen v. 0.60-0.75 M.
- Gras à 35, 40, 45, 50, 55, 60 M. sowie sämtliche übrigen Tabake zur Cigarrenfabrikation in bester Qualität.

Yara-Cuba fein v. 2.00-3.00 M.
Cuba v. 1.50-1.75 M.
Ambalema, prächtige Qualität, v. 1.15-1.20 M.

Carmen-Umblatt, sehr ergiebig, v. 1.00-1.25 M.
St Felix-Brasil in den besten Qualitäten vorhanden v. 0.80-2.20 M.

Domingo-Umblatt, indellibler Brand v. 1.00-1.25 M.
Bis-Grande, sehr zu empfehlen, v. 1.00-1.20 M.

Pfäher Deckblatt, Umblatt, und Einlage und Umblatt, garantiert guter Brand v. 0.60-1.00 M.

Häermärker, alle Jahrgänge in allen Sortierungen v. 0.60-0.75 M.

Gras à 35, 40, 45, 50, 55, 60 M. sowie sämtliche übrigen Tabake zur Cigarrenfabrikation in bester Qualität.

Max Kohl Nachfolger.
Summerei 26.

Oscar Welzel, Friedrich Wilhelmstraße Nr. 70 b,

am Pferdebahn-Depot.

Mache auf mein neu eröffnetes

Cigarren- und Tabak-Geschäft

engros & en détail ergebenst aufmerksam.

!!! Knaben !!!

Anzüge, Paletots, Hosen

zu billigen aber festen Preisen.

Knaben-Garderoben-Bazar,

Schmiedebrücke 58, Stadt Danzig.

Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.

Praktische Hausfrauen,

welche Geld sparen wollen zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, mache von meinen noch nie dagewesenen

Gelegenheitskäufen

Gebrauch. Ich offerire engl. Füll-Gardinen in Crème, weiß, das Fenster von 1.20 M. an, Betttücher, ohne Naht, 90 Pf., Inlett u. Züchen 20 Pf. p. R., Wallis, Damast, Pique-Parchend 25 Pf., Große Bettdecken 1.50 M., Sandtücher 15 Pf., Tischdecken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf., Kinderhemden 20 Pf., Käuferstoffe 30 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große Auswahl in Mädchen- und Kinderkleidern, sowie Knaben-Anzüge von 2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten und modernsten Farben zu spottbilligen Preisen.

Großes Lager in Cachemires von 50 Pf. bis 2 M.

Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund. Besonders mache auf ein bedeutendes Lager von Damen- und Kinderchuhen von 50 Pf. an aufmerksam.

Max Wagner

Kupferschmiedestraße 7, nahe am Henmarkt.

Billigster Wab-Bazar am Blake

Erwerthüte, elegant ausgeführt Stück von 60 Pf. an.

Spibentoes, elegant ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.

Spibencapothüte, eleg. ausgeführt Stück von 60 Pf. an.

Runde Stülthüte, elegant ausgeführt, Stück v. 1.20 M. an.

Mädchen- u. Kinderhüte eleg. ausgef., Stk. v. 45 Pf. an.

Strohüte von durchbrochenem Geflecht, Stück von 40 Pf. an.

Größte Auswahl vom billigsten bis zum feinsten Genre vorrätig und stanne b billig.

Pariser Modelle in großer Auswahl verkaufe unterm Selbstkostenpreise

(Sonntags stets geöffnet)

Mitglieder dieser Zeitung erhalten noch extra Rabatt auf meine bekannt

billigen Preise.

S. Brandt

Dhlauerstraße

1. Et. 86 86 | 61

2. Haus vom Ring links vis-a-vis v. Hofphotographische